

HOHNDORFER GEMEINDESPIEGEL



AMTSBLATT DER GEMEINDE HOHNDORF

Jahrgang 2022 · Nummer 11 · Freitag, 11. November 2022



Graffiti an der Poststraße

Informationen

EINLADUNG ZUM



am 27. November 2022
auf dem hinteren Rathausplatz

- | | |
|-------------|---|
| 15.00 Uhr - | Posaunenbläser |
| 15.00 Uhr - | Basteln mit der Kita „Saatkorn“ |
| 16.00 Uhr - | Puppenspiel der Kita „Rappelkiste“ im Ratssaal „Überraschung in der Weihnachtszeit“ |
| 16.15 Uhr - | Begrüßung durch den Bürgermeister |
| 17.00 Uhr - | Konzert der Chorgemeinschaft „Harmonie“ vor dem Rathaus |

Für die gastronomische Betreuung ist wie immer gesorgt.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

■ Sprechzeiten der Schiedsstelle



jeden ersten Donnerstag im Monat von 17 Uhr bis 18 Uhr in der Gemeinde Hohndorf, 1. Stock:

Nächste Sprechstunde: 01.12.2022 und zu den gegebenen Sprechzeiten über die Gemeinde Hohndorf, Frau Schiller (Tel. 037298/302819).

■ **Impressum: Herausgeber:** Gemeindeverwaltung Hohndorf, Rödlitzer Straße 84, 09394 Hohndorf, Telefon: 037298/30280 oder Fax: 302829 • E-Mail: info@hohndorf.com und RIEDEL GmbH & Co. KG, Lichtenau OT Ottendorf •

Satz und Druck: RIEDEL GmbH & Co. KG, Gottfried-Schenker-Straße 1, 09244 Lichtenau OT Ottendorf, Telefon: 037208/876-100, Fax: 037208/876-299, E-Mail: info@riedel-verlag.de • **Titelfoto:** A. Wolf • **Verantwortlich für den amtlichen Teil:** Bürgermeister Herr Matthias Groschwitz • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** RIEDEL GmbH & Co. KG • Es gilt Preisliste 2022. – Der Gemeindespiegel erscheint monatlich.

■ Hohndorfer Spitzensportler im Rathaus zu Gast

Zu 2 Terminen im Oktober waren Hohndorfer Sportler beim Bürgermeister eingeladen.

Herr Holger Staskiewicz, Herr Uwe Wingeyer und Frau Sylvia Rittig vom TTV 1948 Hohndorf e.V. waren der Einladung des Bürgermeisters gefolgt. In einer angenehmen Gesprächsatmosphäre berichteten die Sportler von den Saisonhöhepunkten. Es braucht viel Training, Disziplin und Willensstärke, um sich für die entsprechenden Meisterschaften zu qualifizieren. Nebenher erfordert es aber auch einigen organisatorischen Aufwand, der meist vom Vereinsvorsitzenden Holger Staskiewicz übernommen wird. Ein weiterer Faktor des Erfolges sind die Familien der Sportler, die die Aktivitäten und Termine für die Spiele uneingeschränkt unterstützen.

Der Bürgermeister bedankte sich bei den aktiven Tischtennisspielern, dass sie Hohndorf zur Sachsenmeisterschaft, zur Mitteldeutschen Meisterschaft und zur Deutschen Meisterschaft so erfolgreich präsentierten.

Zum 2. Termin waren Enzo Opitz und Dwayne Grimm beim Bürgermeister zu Gast.

Enzo ist Hohndorfer und Turner bei SSV Blau-Weiß Gersdorf e.V.

In diesem Jahr hat er bei den Sächsischen Einzelmeisterschaften und im Mannschaftswettbewerb jeweils die Bronzemedaille gewonnen.

Dwayne ist ein sehr erfolgreicher Kegler. Im Gemeindespiegel wurde bereits darüber berichtet.

Die jungen Männer erzählten von sehr intensivem Training unter der Woche und von den anspruchsvollen Wettkämpfen.

Die Trainingseinschränkungen aufgrund der Coronaregeln fanden beide nicht gut, jedoch blieben sie ihren Vereinen und der geliebten Sportart treu.

Die in der vergangenen Saison errungenen Erfolge bei Meisterschaften waren eine Bestätigung dieser Entscheidung, auch in schwierigen Zeiten an Zielen festzuhalten.

Die großartige Unterstützung der Eltern tragen wesentlich zum sportlichen Erfolg bei, bestätigten beide Sportler.

Der Bürgermeister ist sehr stolz auf die jungen Sportler, weil sie Hohndorf so erfolgreich präsentiert haben. Er wünschte beiden weiterhin gutes Gelingen beim Training und den Wettkämpfen.



v. l.: Uwe Wingeyer, Sylvia Rittig, Holger Staskiewicz, Bürgermeister Matthias Groschwitz



v. l.: Dwayne Grimm, Enzo Opitz, Bürgermeister Matthias Groschwitz

■ Erscheinungstermine Hohndorfer Gemeindespiegel 2022

Redaktionsschluss	Erscheinungstermin
30.11.	09.12.



Informationen

■ Liebe Gäste in Hohndorf

Am ersten Oktoberwochenende besuchten uns liebe Gäste aus unserer Partnergemeinde Kronau.

Ein Reisebus mit Gemeinderäten und Bürgern, mit Bürgermeister Frank Burkard an der Spitze, machte sich am Samstag auf den Weg nach Hohndorf. Am Nachmittag erwarteten wir einige Ratsmitglieder und Bürger, die Gäste im Fankhänelgut. Unsere Gemeinderätin Ute Fankhänel, auch bekannt als "KuchenUte", hatte mit ihrer Familie ganz liebevoll in der Scheune eine Kaffeetafel eingedeckt. Endlich waren die Kronauer da und konnten sich mit uns am leckeren Kuchen laben. Die Übergabe des Kronauer Gastgeschenkes, eine schön gestaltete Partnerschaftsfahne, erwärmte die Herzen aller Anwesenden. Trotz kalter Temperaturen kam schnell Stimmung auf. Viele kennen sich ja aus früheren Begegnungen. Nach dem Kaffeetrinken machten wir uns auf Richtung Lamm-Terrassen. Dort fand an diesem Abend das "Glückaufleuchten" mit den Oelsnitzer Blasmusikanten und der Knappschaft statt. Unsere Gäste zeigten sich sehr beeindruckt von der Veranstaltung, von der stimmungsvollen Beleuchtung der Umgebung und den Einblicken in die Bergbaugeschichte unseres Ortes. Bei gehaltvollen Getränken und Deftigem vom Grill konnten wir uns mit unseren Freunden austauschen, ehe sie sich nach der Lasershow auf den Weg in ihre Quartiere machten. Bei manch einem hatte der anstrengende Tag seine Spuren hinterlassen.

Nach dem Frühstück fanden sich unsere Gäste wieder am Hohndorfer Rathaus ein und wir begaben uns auf eine Fahrt in unser schönes Erzgebirge. Unser Bürgermeister Matthias Groschwitz erklärte unterwegs markante Punkte und Sehenswürdigkeiten an der Route. Die Reise endete in Neudorf im Sehmatal. Dort begaben wir uns zum Bahnhof der Schmalspurbahn. Die kam dann auch bald angebimmelt und wir bestiegen einen eigens für uns reservierten Waggon. Die Fahrt führte uns nach Oberwiesenthal und war für den Großteil unserer Freunde schon ein eindrucksvolles Erlebnis. Gibt es doch in deren Heimat so etwas eher selten.

In Oberwiesenthal angekommen, war das Ziel der Fichtelberg. Es gab die Wahl bei dem Wetter (Tief Walburga spielte alle Trümpfe aus), mit dem Bus rauf oder die Drahtseilbahn. Die meisten entschieden sich für die Fichtelbergbahn. Oben sah man erstmal gar nichts. Nebel und Regen beherrschten den Berg. Doch auf wunderbare Weise verzogen sich Nebel und Wolken und wir hatten einen herrlichen Blick weit ins Tschechische hinein. Bei einem kleinen Imbiss verging die Zeit bis zum nächsten Programmpunkt. Wir

fanden uns an der Friedensglocke ein und der Schwarzenberger Türmer, Herr Schlesinger, erklärte uns Sinn und Geschichte der Glocke bei einem Ritual, das sonst nur an Sonn- und Feiertagen um 16 Uhr dargeboten wird. Extra für uns machte er eine Ausnahme. Mit einem Gehilfen läutete er dann die Glocke. Leider nur eine kurze Zeit, weil die Glocke wohl zu Himmelfahrt von einigen Idioten mit Steinen bombardiert und beschädigt wurde.

Es ging dann wieder Richtung Heimat, wo ein ganz wichtiges Ereignis anstand. Das Fußballspiel zwischen Hohndorf und Kronau auf der Kleinsportanlage am Lamm. Nach dem Abspielen von Steigmarsch und des Badenliedes, entwickelte sich ein flottes Spiel, bei dem die Kronauer Kicker nicht die Spur einer Chance hatten. Kein Wunder, war die Hohndorfer Mannschaft doch gespickt mit ehemaligen Stars der Hohndorfer Bezirksligamannschaft von anno dunnemals. Vom Ergebnis wollen wir nicht reden. Aber der Kronauer Trainer wurde wohl direkt nach dem Spiel entlassen.

Nachdem sich alle etwas erholt hatten, versammelten wir uns in unserer Lammsporthalle zu einem abendlichen Beisammensein. Vertreter einiger Hohndorfer Vereine, Bürger und Hohndorfer Gemeinderäte mischten sich mit den Kronauer Gästen. Viele Bekanntschaften wurden aufgefrischt. Es gab Grußworte der beiden Bürgermeister, die traditionelle Übergabe des Partnerschaftspokals und ein kleines Programm, dargeboten von der Chorgemeinschaft und den Carnevalisten und auch Videos über unsere beiden Gemeinden flimmerten über die Leinwand. Bei gutem Essen und Trinken entwickelte sich ein geselliger Abend.

Am Montag trafen wir uns vormittags zur Feier zum Tag der Deutschen Einheit wieder. Darüber wurde hier schon berichtet. Beim anschließenden Bankett mussten wir uns schon wieder von unseren Gästen verabschieden. Sie hatten ja noch eine lange Reise vor sich. Gegen Mittag setzte sich der Bus in Richtung Kronau in Bewegung.

Wie wir aus vielen Gesprächen heraus hörten, hat es unseren Kronauer Freunden wieder richtig gut bei uns gefallen und alle hoffen auf ein baldiges Wiedersehen in Kronau.

Ein großes Dankeschön für die Vorbereitung gilt den Teams in den beiden Rathäusern mit den Bürgermeistern an der Spitze.

KH Wilhelm



Informationen





Informationen



Informationen

■ Eröffnung Kunstausstellung „Fantasien und Träumereien“

Am Donnerstag, den 13. Oktober fand die Vernissage „Fantasien und Träumereien“ der Hohndorfer Hobbykünstlerin Karin Gruner im Gemeindeamt statt.

Dieses Ereignis wurde von zahlreichen Kunstinteressierten, daneben auch Künstlern aus früheren Ausstellungen, besucht.

Die Veranstalterin konnte leider an der Veranstaltung wegen kurzfristiger Erkrankung selbst nicht teilnehmen, was die Anwesenden sehr bedauerten. Sie wurde jedoch von ihrem Ehemann Superintendent i.R. Wolfgang Gruner würdig vertreten.

Bürgermeister Matthias Groschwitz eröffnete die Vernissage und lud die Gäste ein, sich an den Exponaten zu erfreuen und auf eigene Entdeckungsreise zu gehen.

Auf die Frage, welches sein Lieblingsmotiv sei, war zu erfahren, dass man dies am heutigen Abend bei genauer Beobachtung klar herausfinden könne.

Wolfgang Gruner begrüßte die Anwesenden im Namen seiner Gattin und gab einen Einblick über ihr bisheriges künstlerisches Wirken.

Karin Gruner wurde 1944 in Hohndorf geboren und besuchte von 1951 – 1961 die Polytechnische Oberschule in Hohndorf. Danach begann sie ihre Ausbildung als Krankenschwester und arbeitete viele Jahre in ihrem Beruf. 1995 begann sie eine Ausbildung als Farb- und Stilberaterin. Karin Gruner hat schon als Kind gern gemalt. In der Jugendzeit entstanden erste Stillleben und Landschaften. In den 1960er Jahren bemalte sie einfarbige T-Shirts mit Stoffmalfarbe in unterschiedlichen Motiven und verschönerte damit das DDR-Angebot für ihren Freundeskreis. Später hat sie sich mit Klöppelarbeiten, Keramik und mit Makramee-Technik beschäftigt. Berufsbedingt und als Mutter von 3 Kindern, blieb nicht viel Zeit für Hobbys.

Nach 1989 entstanden im Urlaub wieder erste Aquarelle. Während die Familie sich am Stand tummelte, besuchte Karin Gruner Malzirkel.

Viel Freude bereitete ihr das Malen mit den Enkeln und das Experimentieren mit neuen Techniken. Salzstreuer aus den 1970er Jahren wurden mit Suralin zu kleinen lustigen Figuren umgewandelt und sind noch heute in ihrem Besitz.

Die meisten Bilder und Collagen sind nach 2010 entstanden. Insbesondere die Collagen entstanden in Anlehnung surrealistischer Kunst. Berühmte Gemälde des Surrealismus stammen von Künstlern wie René Magritte, Salvador Dalí und Pablo Picasso. Surrealismus zeigt Dinge in einem anderen Blickwinkel. Karin Gruner hat sich dieser Kunst angenommen.

Seit 2013 hat sie ihre Werke an verschiedenen Orten ausgestellt, so in der Galerie Kunsteule in Oelsnitz/E., in der Hohndorfer Kirche, in der Galerie Hartmann-Haus in Oelsnitz, Jakobi-Haus in Stollberg, Landesgartenschau Oelsnitz/E., Haus der Begegnung in Zwickau, Jakobikirche Chemnitz, Gemeindeamt Hohndorf.

Es folgten Tangoklänge und die Laudatio zu Ehren der Künstlerin:

*„Sehr geehrte Gäste,
ich begrüße Sie herzlich zur Vernissage der Ausstellung „Fantasien und Träumereien“ von Karin Gruner, hier im Gemeindeamt Hohndorf.*

Wir haben heute sozusagen eine Jubiläumsveranstaltung, denn es ist die 20. Ausstellung seit 2011, die hier im Rathaus stattfindet. Gleichzeitig ist es die 2. Ausstellung von Karin Gruner hier im Gemeindeamt.

Bereits im Februar 2018 durften wir uns über ihre 1. Ausstellung „Farbenfrohes Potpourri“ hier in diesem Gebäude freuen.

Heute ist sie leider erkrankt und kann sie nicht persönlich begrüßen, das ist sehr schade.

Ich wurde von Karin Gruner gebeten, auf der heutigen Vernissage eine kleine Laudatio zu halten.

Für mich eine schöne, aber nicht alltägliche Aufgabe und zugleich eine interessante Herausforderung, denn es ist ja keine Rede für eine Geburtstagsfeier im Familienkreis, sondern eine Veranstaltung, zu der die Künstlerin selbst einlädt.

Den Anlass hat sie selbst geschaffen und im Vorfeld keine Mühen gescheut, alles vorzubereiten.

Sie nennt ihre Ausstellung „Fantasien und Träumereien“, das heißt: im Lebenspuls innehalten, den Moment wahrnehmen, Tagträume wahr werden lassen, die facettenreichen Fantasien und Träumereien wirken lassen und mit Lebensfreude genießen.

Momente, Begebenheiten, Zeitpunkte und Ereignisse gibt es unzählige in unserem Leben.

Einige möchten wir vergessen, andere wiederum unvergesslich machen und wir alle, ein jeder einzelne von uns, hat seine ganz eigenen Fantasien und Träume.

Ich habe mich gefragt, warum Karin diesen Titel für ihre Ausstellung gewählt hat?

Vielleicht will sie uns beim Betrachten ihrer Bilder und Collagen dazu auffordern, die oft nicht wahrgenommenen Momente festzuhalten und in ihnen zu verweilen.

Denn, unter Umständen haben kurze Augenblicke nur so die Möglichkeit der Ausdehnung in die Ewigkeit. Die Kunst, Fantasien und Träumereien in farb- und lichtdurchfluteten Bildern und Collagen zu übersetzen, steht im Zentrum dieser Ausstellung.

Ungewöhnliche Momente und Perspektiven, das will Karin Gruner darstellen.

Bevor eine Collage entsteht, müssen geeignete Materialien gesammelt werden.

Karin Gruner sammelt Blüten und Blätter und presst sie. Das dauert ca. 3 Wochen und nicht alle Blüten und Blätter eignen sich. Aus Zeitungen, Illustrierten und Werbeprospekten schneidet sie dargestellte Gegenstände, Tiere, Gebäude, Menschen und Haushaltsgeräte, Blumen und Früchte aus.

Gern verwendet sie auch alte Fotos und Stammbuchbilder. Der Fantasie sind diesbezüglich keine Grenzen gesetzt.

Ihre Collagen entstehen oft auf Zeichenpappe oder Aquarellpapier, weil sie nicht selten den Hintergrund farbig gestaltet.

Besonders gern verändert sie Köpfe. Das können und werden Sie in der Ausstellung bestaunen. Wer sich die Collagen genau anschaut, wird kleine humorvolle Geschichten und Details entdecken.

Zum Beispiel ein Kalenderblatt zeigt die Regenbogenspirale in Valkenberg. Es ist eine Hundertwasserarchitektur:

Hinzu gefügt wurden im Vordergrund eine Katze und eine sich kauende Frau, die sich ihr liebevoll zuwendet, außerdem eine Frau, die erschrocken nach oben blickt und drei schwebende Menschen entdeckt.

Auf dem Dach der Regenbogenspirale vollzieht ein Magier seine Zauberkünste.

Leider schaut ihm niemand zu. Kein Applaus, aber trotzdem spannend und ein Erlebnis.

Eine andere Collage: Marlene Dietrich

Auf dem Kopf trägt sie eine Badewanne. Pablo Picasso badet. Die Queen schaut verschmitzt zu, oder kraut sie ihm den Nacken? In dieser Collage sind verschiedene Zeitepochen verarbeitet. Marlene hatte in ihrem Leben viele Begegnungen, schöne und Furcht einflößende.

Die Queen, eine unvergessene Monarchin, hat vor wenigen Wochen ihre letzte Reise angetreten.



Informationen

Geben Sie heute auf Entdeckungsreise.

In dieser Ausstellung werden aber nicht nur Collagen gezeigt, sondern auch Aquarelle.

Im letzten Jahr hatte sich Karin Gruner zu einem Malworkshop, geleitet von Profimalern, angemeldet.

Doch dann kam die Corona-Pandemie dazwischen und nichts konnte mehr stattfinden. Schade! Frau Gruner wollte aber die Zeit trotzdem zum Malen nutzen. Einmal wöchentlich traf sie sich mit ihrer Malfreundin Jobanna Mahn. Das gemeinsame Malen hat gut getan.

Inspiziert und angeleitet wurden sie von Ideen und Werken des fränkischen Malers Ekkehard Hofmann. Dankbar sind sie für die wertvollen Tipps in seinen Büchern.

Im vergangenen Jahr waren Gruners an der Ostsee im Urlaub. Einige Aquarelle geben das nordische Flair wieder. Aber auch die Bilder von unserer Heimat haben ihren Charme.

Mehr möchte ich jetzt nicht sagen, sondern sie gern auffordern: Schauen Sie selbst und haben Sie viel Freude beim Betrachten und Entdecken der Bilder und Collagen.

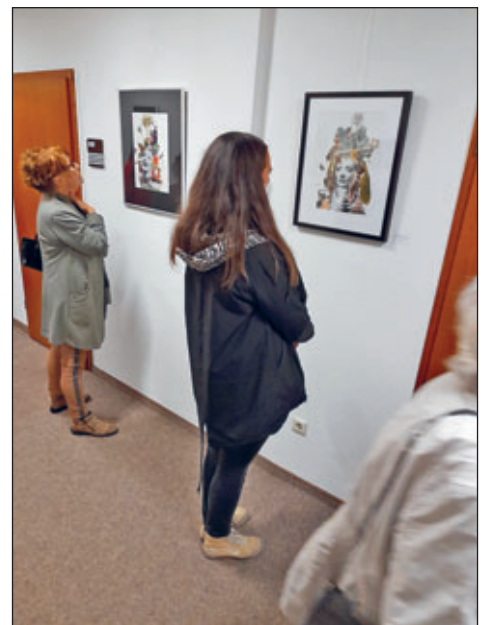
Ich möchte Karin für die ansprechende Ausstellung danken und möchte ihren Mann Wolfgang bitten, ihr diesen Dank und die besten Genesungswünsche zu übermitteln.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Anschauen der Bilder und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Noch einmal ergriff Bürgermeister Matthias Groschwitz mit einer humorvollen Geste das Wort und sprach an die Gäste die Einladung aus, sich in aller Ruhe die Ausstellung anzusehen, welche natürlich gern und rege in Anspruch genommen wurde.

Angela Planert

Impressionen: Vernissage



Informationen

Graffiti-Projekt umgesetzt



Mit einem herzlichen „Glück Auf“ grüßt Hohndorf seine Einwohner und Gäste von einer neugestalteten Trafostation an der Poststraße. Seit Mitte Oktober ziert der zünftige Bergmannsgruß eine Seite der Station in einem frischen, grünen Graffitidesign. Hohndorfs Geschichte wurde in die Gestaltung einbezogen, dargestellt durch einen Bergmann, inklusive Habit und Geleucht, und einer Ansicht des ehemaligen Vereinigtfeldschachtes. Neben diesen traditionellen Motiven, sind unsere Kirche und die Schule als markante Gebäude zu sehen.

Die Verschönerungsaktion erfolgte mit dem vogtländischen

Künstler André Wolf, der seit 2004 als freiberuflicher Auftragsmaler arbeitet.

Als interessierte Mutti eines Teilnehmers (Felix Abendroth) habe ich mir die Arbeit vor Ort angeschaut:

Mit Schutzkittel, Maske und Handschuhen ausgestattet, starteten die Jugendlichen ihre ersten Sprühversuche auf A2 Papier an einer Staffelei. Es erforderte Übung, bis der entsprechende Sprühabstand und die Sprühgeschwindigkeit für das gewünschte Ergebnis gefunden waren und es dann an die Wandgestaltung ging. Das vom Sprayen auch der ungeübte Zeigefinger etwas schmerzt, war ebenfalls eine neue Erfahrung.

Beeindruckt hat mich die Herzlichkeit von Herrn Wolf. Mit viel Geduld und Freude hat er die Jugendlichen angeleitet und unterstützt. Seine gestalterische Leidenschaft für die Graffitikunst war spürbar und hat sich motivierend übertragen. Das Sprayen wurde so zu einem echten Erlebnis und hinterlässt nicht nur bei den Jugendlichen einen bleibenden Eindruck. Sie haben ein tolles Motiv geschaffen, welches sehr gut in diese Wohnparkgegend passt.

Es lohnt sich, das Trafohaus von jeder Seite in Ruhe zu besehen, vielleicht ein Ziel für den nächsten Spaziergang.

Annett Abendroth



Mit Freude kreativ: Auftragsmaler André Wolf und Felix Abendroth



Herr Wolf und Herr Fuchs von enviaM beim Fachsimpeln



Wir danken der enviaM als Sponsor und dem Jugendclub Ragga für die Zusammenarbeit mit.



Amtliche Mitteilungen

Wahlbekanntmachung

1. Am Sonntag, dem 27. November 2022, findet in der Gemeinde Hohndorf die Bürgermeisterwahl statt. Die Wahl dauert von 08.00 bis 18.00 Uhr. Der Termin eines eventuellen zweiten Wahlganges ist der 11. Dezember 2022.
2. Die Gemeinde Hohndorf ist in folgende Wahlbezirke eingeteilt:

Nr. des Wahlbezirks	Abgrenzung	Lage des Wahlraumes
1	Unterer Ortsteil	Kultur- und Sportzentrum Weißes Lamm Hauptstraße 3 barrierefrei
2	Oberer Ortsteil	Turnhalle der Grundschule Hohndorf Hauptstraße 18 barrierefrei

In den Wahlbenachrichtigungen, die den Wahlberechtigten in der Zeit bis zum 6. November 2022 übersandt wurden, sind der Wahlbezirk und der Wahlraum angegeben, in dem der Wahlberechtigte wählen kann.

3. Gewählt wird mit amtlichen Stimmzetteln. Der Stimmzettel für die Wahl des Bürgermeisters ist von gelblicher Farbe. Der Stimmzettel für den zweiten Wahlgang zur Wahl des Bürgermeisters ist von weißer Farbe. Der Stimmzettel wird im Wahlraum bereitgehalten und dem Wähler bei Betreten des Wahlraumes ausgehändigt.
4. Jeder Wähler hat eine Stimme. Der Stimmzettel enthält den Familiennamen, Vornamen, Beruf oder Stand und die nach § 20 Absatz 2 KomWO bekanntgemachte Anschrift des Bewerbers des zugelassenen Wahlvorschlages sowie eine freie Zeile.
5. Der Wähler gibt seine Stimme in der Weise ab, dass er auf dem Stimmzettel den im Stimmzettel aufgeführten Bewerber durch Ankreuzen oder auf eine andere eindeutige Weise oder eine andere wählbare Person durch eindeutige Benennung auf der freien Zeile als gewählt kennzeichnet.
6. Jeder Wähler kann – außer er besitzt einen Wahlschein – nur in dem Wahlraum des Wahlbezirks wählen, in dessen Wählerverzeichnis er eingetragen ist. Zur Wahl sind die Wahlbenachrichtigung sowie ein amtlicher Personalausweis oder Reisepass, bei ausländischen Unionsbürgern ein gültiger Identitätsausweis oder Reisepass, mitzubringen. Die Wahlbenachrichtigung wird bei der Wahl wegen eines etwaigen zweiten Wahlganges nicht abgegeben. Beim zweiten Wahlgang soll sie abgegeben werden. Der Stimmzettel muss vom Wähler in einer Wahlkabine des Wahlraumes gekennzeichnet und in der Weise gefaltet werden, dass seine Stimmabgabe nicht erkennbar ist. Das Fotografieren und Filmen in der Wahlkabine ist verboten.
7. Wer einen Wahlschein hat, kann durch persönliche Stimmabgabe in einem beliebigen Wahlraum des Gemeinde oder durch Briefwahl wählen.
8. Wer durch Briefwahl wählen will, muss einen amtlichen Stimmzettel, einen amtlichen Stimmzettelumschlag sowie einen amtlichen Wahlbriefumschlag beantragen und seinen Wahlbrief mit

dem Stimmzettel (im verschlossenen Stimmzettelumschlag), dem Wahlschein mit der unterschriebenen Versicherung an Eides statt so rechtzeitig der auf dem Wahlbriefumschlag angegebenen Stelle übersenden, dass er dort spätestens am Wahltag bis 18.00 Uhr eingeht. Der Wahlbrief kann auch bei der angegebenen Stelle abgegeben werden.

9. Jeder Wahlberechtigte kann sein Wahlrecht nur einmal und nur persönlich ausüben. Ein Wahlberechtigter, der nicht schreiben oder lesen kann oder durch körperliche Gebrechen gehindert ist, seine Stimme allein abzugeben, kann sich der Hilfe einer anderen Person bedienen. Die Hilfsperson ist zur Geheimhaltung der Kenntnisse verpflichtet, die sie bei der Hilfeleistung von der Wahl einer anderen Person erlangt. Wer unbefugt wählt oder sonst ein unrichtiges Ergebnis einer Wahl herbeiführt oder das Ergebnis verfälscht, wird mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren oder mit Geldstrafe bestraft. Der Versuch ist strafbar (§ 107a Absatz 1 und 3 StGB).
10. Die Wahlhandlung sowie die anschließende Ermittlung und Feststellung des Wahlergebnisses im Wahlbezirk sind öffentlich. Jedermann hat Zutritt, soweit das ohne Beeinträchtigung des Wahlgeschäfts möglich ist.

Hohndorf, den 04. November 2022

Matthias Groschwitz
Bürgermeister



Gefunden

wurden am 27.10.2022, an der Kreuzung Kalichstraße/Schmiedgasse

3 Sicherheitsschlüssel am Ring.

Abzuholen im Ordnungsamt der Gemeindeverwaltung Hohndorf (Zimmer 3) zu den gegebenen Sprechzeiten.

Bereitschaftsdienste

Ärztlicher Bereitschaftsdienst

Unter Rufnummer: 116117 oder 03741/457232

Montag, Dienstag, Donnerstag:

19.00 Uhr bis 07.00 Uhr des nächsten Tages

Mittwoch, Freitag:

14.00 Uhr bis 07.00 Uhr des nächsten Tages

Sonnabend, Sonntag, Feiertag und Brückentag:

07.00 Uhr bis 07.00 Uhr des nächsten Tages

Die Notrufnummer 112 bleibt unverändert bestehen.

Bereitschaftsdienst der Zahnärzte jeweils 9.00 – 11.00 Uhr

Die Planung des zahnärztlichen Bereitschaftsdienstes erfolgt über die Kassenzahnärztliche Vereinigung Sachsen. Unter www.zahnaerzte-in-sachsen.de finden Sie unter „Patienten“ die Rubrik „Notdienstsuche“. Dort werden Ihnen sofort, nach Eingabe Ihres Standortes, die Bereitschaftszahnärzte in Ihrer Umgebung angezeigt.

Bereitschaftsdienste

■ Apotheken-Notdienstbereitschaft

Zeitraum	Mo-Fr	08.00 – 08.00 Uhr	am nächsten Tag
	Sa	08.00 – 08.00 Uhr	am nächsten Tag
	So/Feiertag	08.00 – 08.00 Uhr	am nächsten Tag

12.-14.11.	Grüne-Apotheke, Lugau, Tel. 37295/5070
14.11.	Aesculap-Apotheke, Oelsnitz, Tel. 037298/12523
15.11.	Linden-Apotheke, Hohnsdorf, Tel. 037204/5214
16.11.	Neue Apotheke Niederwürschnitz, Tel. 037296/6406
17.11.	Büchert-Apotheke, Auerbach, Tel. 03721/23072
18.11.	Park-Apotheke, Lugau, Tel. 037295/41626
19.11.	Uranus-Apotheke, Stollberg, Tel. 037296/3795
20.11.	Apotheke am Rathaus, Thalheim, Tel. 03721/84394
21.-27.11.	Theresien-Apotheke, Gornsdorf, Tel. 03721/22692
29.11.	Aesculap-Apotheke, Oelsnitz, Tel. 037298/12523
30.11.	Linden-Apotheke, Hohnsdorf, Tel. 037204/5214
01.12.	Neue Apotheke, Niederwürschnitz, Tel. 037296/6406
02.12.	Büchert-Apotheke, Auerbach, Tel. 03721/23072
03.12.	Apotheke am Rathaus, Thalheim, Tel. 03721/84394
04.12.	Uranus-Apotheke, Stollberg, Tel. 037296/3795
05.-09.12.	Bären-Apotheke, Stollberg, Tel. 037296/3717

Um in Notfällen sicher zu gehen, empfiehlt es sich, die angegebene Apotheke telefonisch zu kontaktieren. Auch per Telefon lassen sich Bereitschaftsapotheken ermitteln: Nach Anruf der Kurzwahl 22 8 33 von jedem Handy oder der kostenlosen Rufnummer 0800 00 22 8 33 aus dem deutschen Festnetz.

Havarie- und Störungsmeldungen

■ Regionaler Zweckverband Wasserversorgung Bereich Lugau-Glauchau

Bereitschaftsdienst Trinkwasser
Havarietelefon 24 h: **03763/405405**
www.rzv-glauchau.de

■ WAD GmbH

Havarie- und Bereitschaftsdienst

Bei Havarien und Unregelmäßigkeiten am unterirdischen öffentlichen oder privaten Abwasserkanalnetz bitten wir, unseren 24-Stunden-Bereitschaftsdienst (auch an Sonn- und Feiertagen) unter der Telefonnummer **0172/3578636** zu benachrichtigen.

■ Gas – Südsachsen Netz GmbH

Für den Fall von besonderen Ereignissen, Störungen und Gasgerüchen ist die Netzleitstelle rund um die Uhr unter der Rufnummer **0371/451 444** erreichbar.

■ MITNETZ STROM

Störungsrufnummer (kostenfrei)
Montag bis Sonntag 0.00 bis 24.00 Uhr: **0800/230 50 70**
Ergänzend ist es unter www.stromausfall.de möglich, Störungen online zu melden. Weiterhin besteht unter www.mitnetz.de/stromausfall die Möglichkeit, anhand Ihrer Postleitzahl zu prüfen, ob eine Versorgungsunterbrechung geplant ist (z. Bsp. auf Grund von Bauarbeiten) bzw. uns aktuell eine Störung bekannt ist.

Freiwillige Feuerwehr

■ Freiwillige Feuerwehren aus Südsachsen trainieren den Umgang mit Erdgas beim Anti-Havarie-Training



Bei jedem Einsatz der Freiwilligen Feuerwehren müssen sich die Kameraden auf neue, teilweise unbekannte Situationen einstellen und das innerhalb kürzester Zeit. Damit sie bei Einsätzen im Zusammenhang mit Erdgas und bei Gasbränden richtig und sicher reagieren, unterstützt sie der Energieversorger eins mit ganztägigen Anti-Havarie-Trainings. Mehr als 100 Freiwillige Feuerwehren aus Chemnitz und Südsachsen mit jeweils 2 Kameraden können das Training im Freiburger DVGW-Trainingszentrum Erdgas absolvieren. Die Kosten übernimmt eins.



Auch unsere Feuerwehrkameraden hatten im September die Möglichkeit, ihr Wissen rund um das Thema Erdgas zu erweitern. Im Theorieteil am Vormittag lernten die Feuerwehrleute, wie Gefahrensituationen bei unkontrolliert austretendem Erdgas vermieden werden können und welche Verhaltensregeln einzuhalten sind. Um die Risiken besser einschätzen zu können, trainierten sie am Nachmittag ihr Können auf der Baggerschaden-Demonstrationsanlage. Unter Anleitung der Experten des DVGW-Trainingszentrum Erdgas wurden realitätsnahe Szenarien, wie Gasbrände oder eine Havarie im geschlossenen Raum simuliert. Die Kameraden wurden dabei aktiv in die Übungen einbezogen und löschten die Brände in Schutzkleidung selbstständig. So konnte unter kontrollierten Bedingungen das richtige Verhalten im Ernstfall trainiert werden.

eins und die Freiwilligen Feuerwehren in Südsachsen arbeiten seit vielen Jahren eng zusammen. Das Unternehmen stellt den Einsatzkräften mobile Messgerätetechnik zur Verfügung, führt Schulungen zur Brandbekämpfung Erdgas durch und hat in den letzten Jahren für rund 240 Kameraden Fahrsicherheitstrainings auf dem Sachsenring unterstützt. Damit sind die Einsatzkräfte im Ernstfall schnell und sicher vor Ort. Mit den kostenlosen Anti-Havarie-Trainings erweitert der Energiedienstleister das Engagement für die Kommunen in Südsachsen. „Als kommunales Unternehmen sind wir in der Region stark verwurzelt und fühlen uns den Menschen die hier leben verpflichtet“, erklärt Roland Warner, Vorsitzender der eins-Geschäftsführung. „Unser Erdgasnetz ist sehr sicher. Die Kameraden der Feuerwehren müssen nur in sehr seltenen Fällen zu Einsätzen an Erdgasleitungen ausrücken. Gerade weil diese Situationen nur vereinzelt auftreten, ist es wichtig, sie zu üben. Mit den Anti-Havarie-Trainings möchten wir dazu beitragen, dass die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehren im Umgang mit Erdgas und bei der Bekämpfung von Gasbränden Sicherheit erlangen.“





Aus den Kindertagesstätten

„Komm wir woll' n Laterne laufen, zündet eure Kerzen an...“ (Rolf Zuckowski)

Begleitet von diesem Lied starteten wir, am 14.10.2022, zum diesjährigen Lampionumzug der Kindertagesstätte „Rappelkiste“. Gegen 18.00 Uhr öffneten wir unser Gartentor für die Kinder, Eltern und Gäste. Alle großen und kleinen Besucher hatten nun die Gelegenheit sich mit Rostern, Wienern, Getränken und vielem mehr für den Abend zu stärken.

Die Kinder präsentierten sich gegenseitig ihre Laternen, welche sie in den vorangegangenen Wochen bei ihrer Erzieherin gebastelt hatten. Aliens, Einhörner, Eulen, Füchse, Schmetterlinge und vieles mehr leuchteten durch unseren Garten.

Gegen 18.45 Uhr starteten wir, gesichert von der Freiwilligen Feuerwehr Hohndorf,

zu unserem Umzug. Die Oelsnitzer Blasmusikanten sorgten für die musikalische Untermauerung. Aufmerksam gemacht durch die traditionelle Blasmusik, hatten sich am Wegesrand viele Hohndorferinnen und Hohndorfer versammelt, um dieses Spektakel mitzuerleben.

Besonders unsere neuen Familien waren begeistert über die Größe und Ausgestaltung dieses Abends. Sie sprachen noch lange darüber.

Wir möchten uns bei allen Helfern und Sponsoren bedanken, welche aufgrund ihrer Mitwirkung diesen schönen Abend ermöglicht haben.

Das Team der Rappelkiste



Langsam hält der Herbst Einzug in Hohndorf,

es wird Zeit die Gärten auf den Winter vorzubereiten.

So dachten es sich auch das Team und die Eltern der „Rappelkiste“. Am Nachmittag des 07.10.2022 trafen sich viele fleißige Helfer im Garten unserer Kindertagesstätte, um unsere Außenanlagen auf den Winter vorzubereiten.

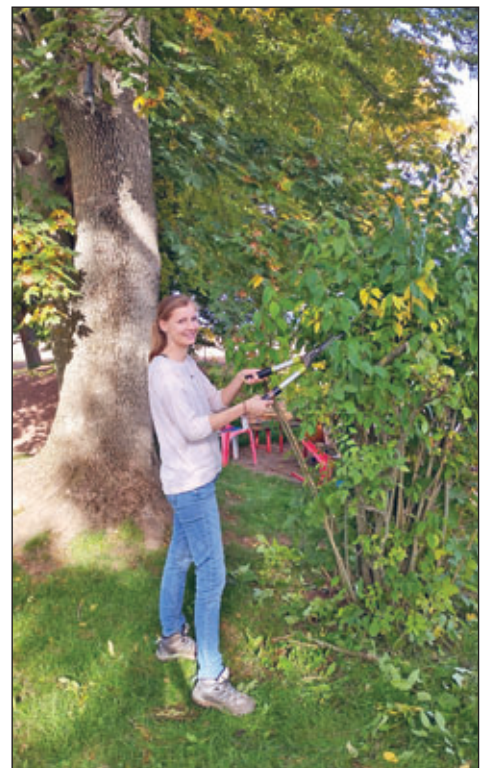
Alle Hecken und Sträucher bekamen einen herbstlichen Kurzschnitt. Die Sonnensegel und Sonnenschirme wurden mit vereinter Kraft weggebaut, vor der Witterung geschützt und verstaut. Viele Sandkästen wur-

den entleert oder der Sand wurde zu kleinen Pyramiden aufgehäuft. Auch unser Vorgarten erhielt ein neues Herbstkleid.

Unser Küchenteam versorgte die Helferinnen und Helfer mit einer Stärkung zur wohlverdienten Pause. Im Anschluss griffen alle mit neuem Elan zu. Gegen 18.00 Uhr endete unser Arbeitseinsatz und unser Garten ist nun auf die Wintermonate vorbereitet.

Wir bedanken uns bei allen Helfern aus den Elterngruppen und unserem Team.

Julia Schütze und Eva-Maria Erdmann



Aus den Kindertagesstätten

■ Endlich bin ich groß und nicht mehr klein, nun kann ich ein Kindergartenkind sein.

Für die ersten ist es jedes Jahr im Herbst soweit und sie dürfen endlich in den Kindergarten gehen. Sie sind dann die „Großen“ in der „neuen“ Kindergartengruppe und somit alte Hasen, wenn die nächsten zur Gruppe dazustoßen. Viele Dinge werden wir zusammen lernen und entdecken. Viele Dinge ausprobieren und hinterfragen. Viele Spaziergänge, um die Natur zu erkunden und natürlich nicht zu vergessen Spaß zu haben und ein bisschen albern sein.

Wir werden uns Mühe geben beim Basteln und beim Sport, beim Zuhören lernen und ausreden lassen, beim Tisch decken und Zähne putzen, beim richtig Anziehen und gegenseitig helfen. Ja, es wird manchmal

nicht einfach sein, für beide Seiten aber wir werden die Sache schon meistern. Da glaube ich ganz fest daran.

Die ersten Tage in unserer neuen Gruppe waren sehr harmonisch und vergingen viel zu schnell. Im November begrüßen wir dann schon die nächsten Kinder und freuen uns, wie unsere Gruppe bis zum Sommer im nächsten Jahr wächst.

Nun bleibt mir nur noch eins zu sagen: HERZLICH WILLKOMMEN meine „kleinen Großen“.

Eure Peggy



■ Stärker bläst der Wind im Herbst, er lässt uns mit dem Drachen spielen. Hoch, sehr hoch fliegt er zuerst, um dann Spiralen zu ziehen. (Marie A.H.)



...und so wie im Gedicht beschrieben wollten auch wir sehen, wie hoch unsere Drachen fliegen können. Zum Glück haben wir es nicht so weit, denn die Wiese neben der Kirche eignet sich ja

dafür ausgezeichnet.

So richtig Herbstferienstimmung kam auch nur auf, weil die Bäume sich endlich bunt färbten, die Kastanien- und Eichelbäume ihre Früchte abwarfen und ab und zu ein toller Herbstwind wehte. Aber Kastanienmänn-

neln lassen sich auch bei 24°C basteln und zu einem großartigen Herbstspaziergang ist es auch gut, wenn es nicht regnet.

Apropos Herbstspaziergang, der war dieses Jahr ein voller Höhepunkt. Das lag nicht nur am schönen Wetter, sondern vor allem an der partiellen Sonnenfinsternis, welche wir durch die dünne Wolkendecke absolut fantastisch beobachten konnten.

Für zu Hause haben wir auch etwas Cooles gezaubert. Der großartige, bunte Herbstkranz eignet sich nämlich nicht nur als Türhänger, sondern auch zur Tischdeko.

Für gute kulinarische Stimmung sorgten auch unsere leckeren Eulenkekse, welche eigentlich viel zu schade waren, um sie zu essen. Aber lecker waren sie auf alle Fälle.

Ein gesundes Frühstück gehört mittlerweile auch zum Ferienprogramm genau wie unsere Spielzeugtage. Wir könnten auch einen „spontanen Pizza-back-Tag“ mit darin aufnehmen, darüber waren sich alle einig. Na, wir werden sehen. Nach den Ferien ist bekanntlich vor den Ferien.

Abschließend wollen wir dieses Mal eine alte Bauernregel zitieren, in der es heißt:

*„Je mehr Schnee im November fällt,
desto fruchtbarer wird das Feld.“*

Hoffentlich bleibt dann zu Weihnachten noch etwas liegen und unsere nächsten „langen Ferien“ (Winterferien) werden dann wieder ihrem Namen gerecht.

Die Hortmädels aus der Rappelkiste





Aus den Kindertagesstätten

■ Erntedank – Zeit zum Danken und Genießen

Unser Essen und alles, was wir zum täglichen Leben haben, sind nicht selbstverständlich. Es braucht Menschen, die mit ihrer Arbeit dafür sorgen und Gott, der durch seinen Segen Wachsen und Gelingen schenkt. Das bewegen wir, wenn im September gemäß unserem Jahresplan Erntedank begangen wird. Auch in diesem Jahr gab es dazu wieder drei besondere Aktionen.

Erntebrunch

Für den Erntebrunch bitten wir die Eltern mit einem „Wunschzettel“ um Lebensmittelgaben. Die Saatkorn-Eltern sind so was von Spitze! Am Donnerstag, dem 06.09.22, hängte ich unseren „Wunschzettel“ für den Brunch aus und am nächsten Morgen traute ich meinen Augen nicht: Die Liste war komplett ausgefüllt!!!

Aus den Lebensmittelgaben der Eltern, gepaart mit Produkten, die wir im Kindergarten selbst angebaut bzw. zubereitet haben, bereiten wir für die Kinder ein leckeres Buffet. Der regnerische Vormittag des 14. September war dazu angetan, ausgiebig Gemütlichkeit und leckeres Essen zu genießen. Nach dem Morgenkreis nahmen die Kinder an der langen, festlichen Tafel im Flur Platz. Dankeslied und Gebet hallten nach, als die Kinder nach Herzenslust am Buffet auswählten. Es verbreitete sich eine dankbare, fast besinnliche „Gestimmung“, die lange anhielt. Bis zu viermal holten die Kinder nach... Inzwischen hatte auch der Regen nachgelassen und die selten gewordenen Pfützen im Außengelände luden zum genusslichen Toben und Spielen ein. ☺☺☺

Einen großen Dank an euch, liebe Eltern und alle, die zu diesem köstlichen Erntebrunch beitrugen.



Familiengottesdienst

Am 18. September feierten wir in der Hohndorfer Kirche Erntedank. Die Saatkörner beteiligten sich wieder am Familiengottesdienst. Bei festlicher Orgel- und Bläsermusik zogen die Kinder mit ihren Erntedankkörbchen in die ideenreich geschmückte Kirche ein. Im Vorfeld hatten alle Kindergartengruppen und die Hortkinder fleißig verschiedenste Bienen gebastelt. Diese waren nun als Teil der kreativen Gesamtdeko zu bewundern.



Das Thema des Gottesdienstes war „Emsig wie die Bienen“ und in Anlehnung dazu sangen die Saatkörner mit sichtlicher Begeisterung die Lieder „Summ, summ, summ...“ und „Wer lässt die Sterne strahlen“.

Im Gottesdienst ging es um staunende Freude über Gottes Schöpfung – sehr anschaulich am Beispiel der Bienen. Wahrnehmen, Freuen, Danken. Neben Liedern und Gebet sammelte die Gemeinde wie jedes Jahr ein Erntedankopfer, dass auf Beschluss des Kirchenvorstandes je zur Hälfte dem Philippus Werk in Rumänien für christlich-

soziale Kinder- und Jugendarbeit sowie unserer KiTa Saatkorn zugutekommt.

Nach dem Gottesdienst war Gelegenheit zur Begegnung – beim Bestaunen der Erntegaben und Deko, bei den Kreativangeboten im hinteren Teil der Kirche oder beim festlichen Essen im Pfarrhaus, welches Mitarbeiter der Kirchgemeinde mit viel Liebe und Aufwand vorbereitet hatten.

Ein großer Dank an Gott, die Gemeindemitarbeiter sowie alle Geber und Besucher.



Apfelsaftaktion mit neuem Rekord

Auch hier stieß unser Aufruf auf offene Ohren. Es fanden sich genügend Helfer zur Verstärkung unseres Mitarbeiterteams und trotz Regen, spendeten die Familien und Freunde wieder große Mengen Äpfel. Auch im Kindergarten wurde fleißig geerntet. Die Sonne lugte am Morgen des 21.09.22 neugierig hervor und ihr Strahlen übertrug sich auf die vielen Mitmacher. Kinder, Helfer und Mitarbeiter arbeiteten gut zusammen. Zwischendurch wurden die besten Äpfel verkostet und zum Frischverzehr aufgehoben. Dann kam das Erfolgserlebnis: Alle kosteten den leckeren frischen Saft und der Wintervorrat ist gesichert.



Wir erreichten einen neuen Rekord:

150 Liter Apfelsaft an einem Tag!!! (Letztes Jahr brauchten wir für 210 Liter 3 Tage)

Danke Gott sowie allen Apfelspendern und Helfern. ☺☺☺

Sylvia Tiesies

Aus den Kindertagesstätten

Herbstferien im Saatkorn-Hort

Zwischen bunten Blättern und magischer Illusion



Wenn man Kinder fragt: „Was ist das wichtigste für euch am Herbst?“, dann fällt ganz oft die Antwort: „Bunte Blätter und die vielen tollen Farben“. Passend dazu versuchten wir in der ersten Ferienwoche, die tollen Farben des Herbstes einzufangen. Doch was haben wir genau getan, fragen Sie sich bestimmt jetzt. Wir begannen am Montag mit dem Sammeln von bunten Blättern in Hahndorf. Ein Teil wurde gepresst und die mit einer coolen, starken Struktur für eine Art Blätterdruck genutzt. Die gepressten Blätter verwendeten wir als Bastelmaterial und zum Schmücken unserer Hortfenster. Außerdem gestalteten wir aus selbst härtendem Ton verschiedene herbstliche Figuren wie Blätter, Kürbisse, Kastanien und einen Korb mit vielen kleinen Pilzen. Auch durften wir die Ausstellung „Phantasien und Träumereien“ von Frau Karin Gruner im Hahndorfer Gemeindeamt bestaunen und bewundern. Im Hort angekommen, wurden die verschiedenen gesehenen Techniken aus der Ausstellung gleich

ausprobiert. Zum Abschluss der Woche bemalten wir unsere Glaswand im Eingangsbereich mit herbstlichen Motiven.

Natürlich wurde auch wieder selbst gekocht und der Speiseplan hierzu gemeinsam festgelegt. So duftete es mittags immer herrlich nach allem, was sich das Kinderherz wünscht: Pizza, Eierkuchen und Nudeln. Aber wer lecker essen möchte, darf dann bitte auch gerne mit helfen und so werkten vormittags in unserer Küche immer viele kleine Köche und Küchenhelfer.

Die zweite Ferienwoche stand ganz unter dem Stern der großen Illusionen. Jeder, der einen coolen „Zaubertrick“ beherrschte, konnte diesen mitbringen, ausprobieren, üben und vorführen. So entdeckten wir unter unseren kleinen und großen Saatkörnern zur Überraschung aller mehrere versteckte Illusionisten-Talente. Über verschiedene Kartentricks, verschwindende und wiederauftauchende Gegenstände war alles dabei und spannend zu sehen, wie raffiniert und geschickt man als Illusionist sein muss.

Als Highlight unserer zweiten Ferienwoche besuchten wir das Bergbaumuseum Oelsnitz und die Zaubershow eines Nachwuchsilusionisten. Zusammen mit seiner Bauchrednerpuppe Paul führte uns der Künstler durch sein Programm, bei dem es nicht nur viel zum Staunen sondern auch zum Lachen gab.

Keine Illusion waren unsere zwei sehr spannenden aber auch entspannten Ferienwochen. Gut gelaunt und mit neu „geladenen Batterien“ können wir in den nächsten Abschnitt des Schuljahres starten. Eine gesegnete Zeit wünscht Euch das Team vom Hort Saatkorn.

Susann und Benjamin

und die Kinder vom Hort Saatkorn



Schulnachrichten

■ „Das Wasserwunder“ in der Turnhalle

Am Donnerstag vor den lang ersehnten Herbstferien hatten unsere Schüler ganz besonderen Besuch: Das Heimrath-Theater war zu Gast und führte das Theaterstück „Das Wasserwunder“ auf. So wurde unsere Turnhalle mit Bühne, Kulissen und Zuschauerraum kurzerhand zum Theatersaal und lud Groß und Klein in eine verzauberte Welt des Wassers ein. Die Märchengeschichte zeigte uns mit viel Witz und Fantasie das Herrschaftsgebiet der Frau Aqua, nämlich das Wetter. Mit einem Wasserkristall kann sie unser Wetter ändern, so, wie es auf der Erde gebraucht wird. Nachdem Meister Schauer in seiner Eile den verspielten Wassergeistern Plitsch und Platsch den Wasserkristall anvertraute und diese ihn im Spiel aus Ver-

sehen herunterfallen ließen, konnten unsere Kinder der Wasserkönigin Frau Aqua und dem Detektiv Spürnase helfen, die einzelnen Kristallteile wieder zu finden. Erst mit dem vollständigen Wasserkristall konnte Frau Aqua das nicht enden wollende Regenwetter stoppen. Zum Glück und Dank des Teamgeistes, hat das gut geklappt. Ganz nebenbei konnten die Kinder noch einige interessante Fakten über das für uns so wichtige Wasser und seinen Weg bei uns auf der Erde lernen. Aktiv wurden die kleinen Zuschauer auch beim Darstellen und anschließenden Ansagen des Wasserkreislaufs, der auch im Unterricht eine große Rolle spielt. Nach der abenteuerlichen und spannenden Suche des Wasserkristalls sangen die Kinder

mit den Hauptdarstellern noch das Lied von den Wassergeistern Plitsch und Platsch und bekamen am Ende die noch leere Hülle für das passende Hörspiel des Theaters geschenkt. Am nächsten Tag konnte diese Hülle mit der CD bestückt werden, was erfreulicherweise auf viel Resonanz stieß. Bei unseren Schülern fand dieses schön gestaltete Stück einen hohen Anklang. Wir waren ganz und gar verzaubert und freuen uns auf den nächsten Besuch der Ellen Heimrath und ihres Theaters bei uns in der Schule und sind gespannt, mit welchem Stück sie uns dann überraschen.

D. Mittag und E. Gaus-Schwarzien



Schulnachrichten



Die Suche nach dem Herbst

Am Freitag, den 7. Oktober, war es endlich soweit und die Klasse 1 unternahm im Sachunterricht ihren ersten Unterrichtsgang. Früh kamen die Kinder ganz aufgeregt ins Klassenzimmer und übergaben der Lehrerin ihre mitgebrachten Eierkartons. Diese verwandelten sich im Nu in kleine Schatzkisten. Und so ging es nach einer kurzen Belehrung bei schönstem Sonnenschein hinaus in den Wald. Bestückt mit den Schatztruhen, begaben sich die Erstklässler auf die Suche nach Blättern und Früchten verschiedener Laubbäume. Fleißig wie die Waldameisen sammelten die Kinder Schätze aus der Na-

tur und so war der Eierkarton im Nu voll und die mitgebrachten Beutel fanden ihre Verwendung. Mit vollen Schatztruhen und Beuteln traten wir nach zwei Stunden den Rückweg an. In der darauffolgenden Sachunterrichtsstunde wurden die Schätze von den Mädchen und Jungen stolz präsentiert. Die Suche nach dem Herbst war somit mehr als erfolgreich.

Daniela Mittag und Ann-Kathrin Gebhardt



Rätselecke

Hallo Kinder,

ich war sichtlich erstaunt, als ich meinen Postkorb geleert habe. So viele Einsendungen hatte ich schon lange nicht mehr. Von euch wollte ich wissen:

Mäuse

- 1. Platz Alina Gränitz
- 2. Platz Greta Vogel
- 3. Platz Celina Lehmann

Mais

Wellensittich

Herzlichen Glückwunsch!

Bunte Runde

1. Was ist das größte Tier der Welt?
a) Elefant, b) Giraffe, c) Blauwal, d) Braunbär
2. Auf welchem Kontinent liegt Deutschland?
a) Asien, b) Afrika, c) Europa, d) Nordamerika
3. Wie nennt man einen jungen Hund?
a) Fohlen, b) Welpen, c) Ferkel, d) Kitz

Bitte sendet die Lösungen bis zum 30.11.2022 an den Rätselfuchs.

Viel Spaß! *Euer Rätselfuchs*





Kirchliche Nachrichten

■ Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten und Veranstaltungen der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Hohndorf

Sonntag, 13.11.2022 – Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr
10.00 Uhr Gottesdienst

Mittwoch, 16.11.2022 – Buß- und Bettag
10.00 Uhr Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl

Sonntag, 20.11.2022 – Ewigkeitssonntag
8.45 Uhr Gottesdienst

Sonntag, 27.11.2022 – 1. Advent
10.00 Uhr Familiengottesdienst

Sonntag, 04.12.2022 – 2. Advent
8.45 Uhr Gottesdienst

Sonntag, 11.12.2022 – 3. Advent
10.00 Uhr Gottesdienst

Bitte entnehmen Sie den Schaukästen oder der Internetseite
www.Kirchgemeinde-Hohndorf.de aktuelle Informationen zu den Gottesdiensten.



In der Adventszeit wollen wir wieder abends eine halbe Stunde jeweils von 19.00 bis 19.30 Uhr Adventslieder singen.

Samstag, 26.11.	Fam. Groschwitz, Siedlerweg 11b bereits 16.00 Uhr
Montag, 28.11.	Fam. Merkel, Pfarrhaus
Dienstag, 29.11.	Fam. Gruner, Hauptstraße 51
Mittwoch, 30.11.	Katrin Wolf, Juchhöh 22
Donnerstag, 01.12.	Gabi Müller, Glück-auf-Straße 45
Freitag, 02.12.	Offener Kreis, Pfarrhaus
Montag, 05.12.	Kindergarten Saatkorn
Dienstag, 06.12.	Fam. Schmiedel, Rödlitzer Straße 76

Mittwoch, 07.12.	Flinke Nadeln, Rathaus bereits 18.00 Uhr
Donnerstag, 08.12.	Junge Gemeinde, Pfarrhaus
Montag, 12.12.	Frauenbegegnung, Pfarrhaus

Weitere Termine im nächsten Gemeindespiegel und auf der Internetseite www.Kirchgemeinde-Hohndorf.de.

■ Ich schenke das Wasser des Lebens

Seit ein paar Wochen ist die Zeit der Weinlese. In den Weinbauregionen im Elbtal, an der Mosel und am Rhein herrscht Hochbetrieb – viele Touristen nutzen diese Zeit, um in Weingütern die Arbeit der Winzer zu bestaunen. Der Weinanbau fasziniert immer wieder neu. Das ist heute nicht anders als früher.

Jesus selbst benutzte das Bild der Weinrebe für das Verhältnis zwischen ihm und seinen Nachfolgern. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Damit ist völlig verständlich ausgedrückt, dass allein der Christusbezug für Christen entscheidend ist – alles andere ist Beiwerk und nicht entscheidend. In welcher Weise lasse ich mich von Jesus beeinflussen?

Wie wirken Jesu Worte in meinem Alltag und auf welche Art hänge ich in meinen Gedanken, Worten und Taten von ihm ab?

In unserer Zeit der Individualisierung und des Auseinanderdriftens gibt es ein klares Erkennungsmerkmal für Christen: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. Nur scheinbar fromm zu reden oder zu tun, bringt überhaupt nichts. Allein an der Tat der Liebe und Versöhnung wird Jesus erkennbar. Wo alles auseinanderdriftet und sich auch Christen immer weiter auseinanderleben, um auf ihre eigene Weise ihren Glauben zu leben, bleibt der Blick auf die Frucht Erkennungsmerkmal.

Ende Oktober feiern wir in Hohndorf das Kirchweihfest. Es ist eine Freude, dass wir hier in unserem Dorf diese wunderschöne Kirche haben! Wir sind dankbar für unsere Gemeinde, für alle, die sich von der Botschaft der Liebe Gottes leiten lassen, für alles Mittun und Gestalten über verschiedene Generationen hinweg. Aber die wichtigste Frage ist für jede/n einzelne/n: Wie ist dein Verhältnis zu Jesus Christus? Lässt du dich von ihm leiten und begeistern? Denn allein er ist Quelle und Motivation für unser Handeln und erst durch Jesus Christus bekommen wir Kraft, die Liebe Gottes in der Welt wirken zu lassen.

Eine gute Verbindung zu Jesus Christus wünscht Ihnen

Ihr Pfarrer Andreas Merkel

Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas

Garnstraße 1 | Rödlitz-Hohndorf | Telefon 0173/5734307

Donnerstag, 19:00 Uhr: Besprechung biblischer Themen

Sonntag, 17:00 Uhr: Vortrag für die Öffentlichkeit

■ Warum begehen Jehovas Zeugen bestimmte Feiertage nicht?

Jehovas Zeugen ziehen die Bibel zurate, bevor sie entscheiden, ob sie einen bestimmten Feiertag begehen oder nicht. Manche Feiertage und Feste verstoßen ganz klar gegen biblische Grundsätze. Wenn das der Fall ist, nehmen Jehovas Zeugen nicht daran teil. Bei anderen Feierlichkeiten und Festen trifft jeder Zeuge Jehovas eine persönliche Entscheidung in dem Bemühen, vor Gott und den Menschen ein reines Gewissen zu haben.

Wenn Zeugen Jehovas bestimmte Feste nicht feiern, heißt das dann, dass sie ihre Familie nicht lieben?

Nein. Die Bibel fordert dazu auf, alle Familienmitglieder ungeachtet ihres Glaubens zu lieben und zu respektieren. Viele Zeugen Jehovas ergreifen deshalb die Initiative und versichern ihren Verwandten, dass sie sie lieben, erklären ihnen taktvoll die Gründe für ihre Entscheidung und besuchen sie zu anderen Gelegenheiten.

Schreiben Jehovas Zeugen anderen vor, bestimmte Feiertage nicht zu begehen?

Nein. Sie glauben, dass jeder eine persönliche Entscheidung treffen muss. Jehovas Zeugen achten Menschen aller Art, ungeachtet ihrer

religiösen Überzeugung, denn in der Bibel steht: „**Ehrt Menschen aller Art** [...]“ (Bibelbuch 1. Petrus 2, Vers 17).

Schon gewusst?

Alles Wissenswerte und häufig gestellte Fragen über Jehovas Zeugen werden auf der kostenlosen Website www.jw.org beantwortet. Unter der Rubrik ÜBER UNS finden sie das Infoportal von Jehovas Zeugen. Es ist keine Registrierung notwendig.

■ Monatliche Radiosendungen:

Bayerischer Rundfunk (Bayern 2, „Positionen“)

Datum: 04.12.2022, Zeit: 6:45-7:00 Uhr, Thema: Den goldenen Herbst des Lebens genießen

■ Kontakt für Rückfragen:

Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas

Garnstraße 1 | 09394 Hohndorf

Telefon: 037298/14630 oder 0173/5734307

Medienkontakt: guendel.tina@gmail.com



Aus der Heimatstube



Gisela S. Lange

Flucht '76

„Die Jahre danach“



2. Fortsetzung

Anfang Mai trat nämlich das Ereignis ein, vor dem wir uns seit Beginn der ganzen Aktion gefürchtet hatten. Der Postbote brachte ein Telegramm, in dem stand: „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!“ Wir waren wie gelähmt. Es war das vereinbarte Zeichen, dass bei der Flucht unserer Freunde in Dresden etwas schiefgegangen war. Wir riefen sofort den Fluchthelfer an und informierten ihn. Und dann zermarteten wir uns das Hirn, was passiert sein könnte. Nach einigen Tagen erfuhren wir von den Verwandten im Ruhrgebiet, dass ihrer Schwester und deren Mann die Reiseerlaubnis nach Ungarn verweigert worden war. Für DDR-Bürger waren nur Polen und die Tschechoslowakei genehmigungsfrei, für Ungarn musste eine Reiseerlaubnis bei der Polizei beantragt werden. Und die hatten sie nicht bekommen. Ohne Reiseerlaubnis kein Flug von Prag nach Budapest und kein Tausch der Pässe. Die Flucht war vereitelt, für alle. Niemand hatte damit gerechnet. Wir waren verzweifelt und drüben waren sie es wahrscheinlich noch mehr. Ein paar Tage später klingelte bei uns das Telefon.

„Habt ihr noch eure Reiseunterlagen aus der DDR?“ Mike war am anderen Ende der Leitung und stieß einen kleinen Freuden-schrei aus, als ich die Frage bejahte. „Könnt ihr mir die schicken?“

Es handelte sich um ein unscheinbares Stück rosa Papier in Postkartengröße, auf dem der Name des Reisenden und die erlaubten Länder mit der Schreibmaschine eingetragen waren. Am nächsten Tag brachte ich den Brief zur Post und dann begann wieder das Warten auf einen Anruf der Fluchthelfer, den wir wie beim ersten Mal am Dienstagabend weiterzuleiten hatten. Es sollte ein zweiter Versuch gestartet werden, das hatte man uns gesagt. Ende Mai kam dann auch der Anruf und wir gaben das Signal prompt weiter. Dann hörten wir nichts mehr von den Fluchthelfern.

Die Ungewissheit dauerte Wochen. Am 4. Juli, einem Montag, klingelte am späten Nachmittag das Telefon.

„Hier ist Mike. Es hat geklappt.“ Eine wilde Freude und ein tiefes Aufatmen bei mir, endlich!

„Und wo seid ihr jetzt?“ Am anderen Ende der Leitung knackte es, dann kam die Stimme etwas leiser: „In Budapest.“ Mir wäre beinahe der Hörer aus der Hand gefallen... in Budapest erst, da sind sie noch lange nicht in Sicherheit... Mit einem Schlag saß mir wieder diese Angst im Nacken, wie damals, als wir selbst auf der Flucht waren.

Am Abend, als Uli nach Hause kam, hatte ich mich noch nicht beruhigt. „Reg dich nicht so auf, es wird schon alles gut gehen. Wir können sowieso nichts tun.“ Doch auch ihn beschäftigte die Geschichte. Wir waren wieder zum Warten verurteilt und ich rührte mich in den nächsten zwei Tagen nicht vom Telefon weg. Doch es blieb stumm.

Drei Tage später, am Nachmittag des 7. Juli, genau am errechneten Geburtstermin unseres ersten Kindes, kam endlich der ersehnte Anruf. Die Flucht hatte geklappt und allen ging es gut. Die eine Familie war bei ihren Verwandten im Ruhrgebiet, die andere bei Bekannten in Bremen. Sie waren gestern schon angekommen, hatten aber vor lauter Aufregung vergessen, uns anzurufen. Wir waren überglücklich. Die Verantwortung für sieben Menschenleben hatte uns ungeheuer belastet.

Am übernächsten Tag, einem Samstag, standen sie vor unserer Tür. Wir fielen uns in die Arme, Lachen und Erleichterung, aber auch Tränen der Rührung. Endlich waren sie alle gesund gelandet in dieser neuen Welt, die solange unerreichbar für sie gewesen war und endlich gab es für uns einen Bericht über die Flucht, von der wir bisher nur Mosaiksteine kannten.

Letztendlich war alles gut gegangen, die Übergabe der gefälschten Ausreisegenehmigung in Prag, die Ausreise beider Familien aus der CSSR sowie der Tausch der Papiere vor ihrer Einreise in Ungarn. Dies war im Transitraum des Budapester Flughafens geschehen. Ganz fürstlich waren unsere Freunde dann als westdeutsche Touristen für zwei Tage ins das „Duna-Intercontinental“ – Hotel einquartiert worden, mit Blick zur Fischerbastei. Im selben Hotel hatten

auch die Fluchthelfer logiert, die sich an den Abenden um ihre Schützlinge gekümmert und Restaurantplätze in den teuersten Häusern bestellt hatten; eine gute Methode, um hier in Budapest nicht noch auf alte Bekannte aus der DDR zu treffen. Am dritten Tag waren sie alle zusammen in die Schweiz geflogen, wo sich die Fluchthelfer von ihnen getrennt hatten. Für die Weiterreise nach Deutschland mussten sich unsere Freunde Papiere auf dem deutschen Konsulat in Zürich besorgen. Da sie Flüchtlinge ohne Identität waren, wurden sie erkennungsdienstlich behandelt und dabei seien die Konsulatsbeamten nicht besonders freundlich gewesen. So haben es jedenfalls unsere Freunde nach der ganzen Aufregung während der Flucht empfunden.

Nie hätten wir an jenem Abend gedacht, dass auch dieser Weg nur ein Jahr später verschlossen wurde. Auf der Flucht war eine Familie, die nach einem abgebrochenen Fluchtversuch unter genauer Beobachtung der Stasi stand, was aber niemand wusste. Beim zweiten Versuch war Mike mit seinen Leuten schon nach Prag gekommen, damit ja nichts wieder schiefgehen sollte. Doch die Polizei hatte nur noch auf die Fluchthelfer gewartet. Die Falle schnappte zu und alle landeten im Gefängnis, die Flüchtlinge und Mike mit seinen Helfern. Wir erfuhren erst Jahre später davon und erschrakten noch nachträglich bis ins Mark. Wie leicht hätte das auch bei unseren Freunden passieren können.

Während die Fluchtgeschichte lief, und das waren letzten Endes fast sieben Monate, führten wir gewissermaßen ein Doppelleben, einesteils angespannt bis zur letzten Faser und in ständiger Sorge um die Freunde im Osten, und andererseits freudig präsent in unserer neuen Umgebung, die uns stark forderte. Durch die Arbeit und den Umgang mit den Leuten gewöhnten wir uns zwar schnell ein. Doch unsere Aussprache änderte sich nur langsam und die sächsische Sprachmelodie würden wir wohl niemals verlieren. Wir waren darüber nicht so erfreut. „Das sind welche aus der Zone“, hörten wir manchmal. Später in Süddeutschland kam das seltener vor, aber an

Aus der Heimatstube

unsere Vergangenheit wurden wir immer wieder erinnert, manchmal bei unmöglichen Gelegenheiten. Eines Tages fiel mir im Lebensmittelgeschäft auf, dass das Brot 40 Pfennige teurer war. Zuerst dachte ich, es sei ein Fehler beim Auspreisen passiert und fragte die Kassiererin. „Nein, das hat schon seine Richtigkeit“, antwortete sie. „Aber warum ist das Brot teurer geworden?“ Die Frau schaute mich verständnislos an und drehte sie sich weg. Ich hatte früher in der DDR nie auf Preise geachtet, aber dass ein Zweipfundbrot dort 52 Pfennige kostete, war in meinem Kopf gespeichert und daran hatte sich in den letzten 20 Jahren nichts geändert. Nun, hier war es offensichtlich anders und ich würde mich daran gewöhnen müssen, genauso wie an dieses „Warum gehen Sie nicht wieder dahin, wo Sie hergekommen sind?“ bei der leisesten kritischen Anmerkung.

Auch die Geschichte mit der Kirche ließ mir lange keine Ruhe. Gleich zu Beginn meiner Tätigkeit war ich nach meiner Konfession gefragt worden. „Evangelisch“, hatte ich geantwortet.

„Es ist wegen der Kirchensteuer, sie wird gleich vom Lohn abgezogen“, hatte mir die Frau in der Verwaltung erklärt. Ich hatte nichts dagegen einzuwenden. Der Glaube war in der DDR mein Halt gewesen und es war keine Frage für mich, dass ich auch hier im Westen die Kirche unterstützen würde. Drüben im Osten hatte es auch eine Kirchensteuer gegeben. Sie wurde allerdings im Pfarramt direkt bezahlt und es hatte Mut dazu gehört, sich offiziell zur Kirche zu bekennen. Hier schien es gerade umgekehrt zu sein.

„Wir gehen nicht in die Kirche“, hörte ich hinter vorgehaltener Hand, „wir zahlen bloß die Steuern.“

Und dabei hatte ich gedacht, dass im Westen alles gut wäre, alle Christen ...

An dieser Stelle hat eine meiner Töchter mit Bleistift an den Rand des Manuskripts geschrieben: „?? - Naiv Christen = gut.“ Ja, es war naiv, aber ich dachte damals so. Nur wer den Zwiespalt zwischen Christentum und Atheismus in der DDR so erlebt hat wie wir, kann das vielleicht verstehen. Wir waren froh, in unserer Weltanschauung nicht mehr bedrängt zu sein und glaubten, dass alle hier im Westen christlich leben würden, wo sie es doch konnten und keine Nachteile davon hatten. Für mich war die Erkenntnis der so anderen Wirklichkeit ein langwieriger, stellenweise schmerzhafter Prozess.

In der Augenklinik war nach zwei, drei Monaten ein Zustand eingetreten, den man als

„Normalität“ bezeichnen kann. Ich durfte Anfang März meine erste Staroperation selbstständig machen und sie war geglückt. Der Chef hatte lange gezögert bei der OP-Einteilung, doch schließlich gemeint, dass es hier passen würde.

„Schön“, sagte er am anderen Morgen, als er den Verband entfernt hatte, „Gratulation.“ Am liebsten hätte ich den Patienten umarmt. Damit war für mich das Eis gebrochen. Ich konnte hoffen, den Operationskatalog für die Facharztanerkennung zu schaffen und das gab mir Flügel. Viel Zeit blieb auch nicht mehr; die letzte Pflichtoperation machte ich dann tatsächlich erst Anfang Mai. Ein Segen, dass ich keinen Tag während der Schwangerschaft ausfiel.

Ganz allmählich hatte sich auch der Umgangston der Krankenschwestern mir gegenüber geändert. Sie waren richtig besorgt um mich und ihre Anteilnahme tat mir gut. Schon längst war die Schwangerschaft nicht mehr zu übersehen und ich trug die Kittel zwei Nummern größer. Auch die Patienten waren freundlicher, zumindest schien es mir so. Und als langsam kleine Geschenke für das Baby kamen, musste ich manchmal weinen. Es waren Tränen der Freude, aber auch des Schmerzes. Wie gern hätte ich meine Mutter in der Nähe gehabt, mit ihr wenigstens öfter am Telefon gesprochen. Nicht möglich. Später, bei der zweiten und dritten Schwangerschaft, war diese Sehnsucht nicht mehr so stark, aber jetzt litt ich darunter und selbst Uli konnte mir nicht helfen. Irgendwann brachte mir eine Schwester eine Wiege mit, weiß, mit Gitterstäben an den Seiten.

„Ich leihe sie Ihnen“, sagte sie, „es fehlen nur die Vorhänge.“ Als Kind hatte ich mir mit der Nähmaschine meiner Großmutter durch den linken Zeigefinger genäht und seither nie mehr solch ein Gerät angefasst. Doch die Frau meines Kollegen machte mir Mut und erklärte mir ihre elektrische Nähmaschine. Zuerst wollte ich nicht. Aber nach einigem Probieren nähte ich aus rot-weiß kariertem Stoff einen Himmel und Seitenvorhänge für die Wiege. Die Arbeit ging mir wesentlich schwerer von der Hand als das Operieren. Als endlich alles fertig war, war ich sehr stolz. Auch in der Klinik ging ich wie auf Wolken. Ich war so froh. Alles hatte ich geschafft; jetzt musste ich nur noch den Antrag für die Facharztanerkennung einreichen. Der Chef hatte mir mehrfach versichert, dass mein Fachwissen gut sei. Ich brauchte nur noch seine schriftliche Beurteilung. Als ich sie abholen wollte, sagte er:

„Ich schreibe Ihnen kein Zeugnis, wenn Sie nicht vor Beginn des Mutterschutzes kündigen.“

Ich war sprachlos und zu Hause weinte ich. „Wahrscheinlich liegt es nur am Geld. Er will nichts zahlen. Und weil du als Schwangere Kündigungsschutz hast, musst du selbst kündigen“, meinte Uli dazu. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich über die finanzielle Seite des Mutterschutzes noch gar nicht nachgedacht. Aber der Chef war kein armer Mann. Die Klinik und die Ambulanz liefen prächtig.

Ich suchte Rat und erkundigte mich beim zuständigen Gewerbeaufsichtsamt. „Wenn Sie diese Beurteilung brauchen, müssen Sie darauf eingehen“, sagte man mir am Telefon. Bei der Ärztekammer fragte ich gar nicht mehr nach. Schließlich war mein Chef dort gut bekannt und ich nicht. Also kündigte ich, bekam prompt mein Zeugnis und ohne Probleme die Facharztanerkennung am 11. Mai 1977. Was blieb, war ein bitterer Beigeschmack.

Für Uli konnte auch sein zweiter Arbeitsplatz nur eine Durchgangsstation sein. Der Chefarzt besaß lediglich für ein Jahr die Weiterbildungsermächtigung für das Fachgebiet Chirurgie, Uli würde spätestens zum Jahresende an ein größeres Krankenhaus wechseln müssen. Es fügte sich gut, dass im März einige Angebote von der zentralen Arbeitsvermittlung in Frankfurt bei uns eintrafen. So reisten wir mit dem Auto nach Süddeutschland, genauer nach Heilbronn und nach Karlsruhe, wo Uli sich vorstellen sollte. Die Gespräche verliefen sehr gut und trotz Warteliste boten ihm beide Chefs eine Assistenzarztstelle für den Spätsommer an. Letztlich entschied sich Uli für Karlsruhe, weil die Klinik hier ein Krankenhaus der Maximalversorgung war und alle chirurgischen Abteilungen noch unter einem Dach geführt wurden. Anfang August sollte er seinen Dienst beginnen und zunächst würden wir im Schwesternwohnheim unterkommen können, das neu gebaut war und noch zur Hälfte leer stand. Wir waren glücklich über diese Wendung. „Karlsruhe ist schön“, hatten sie in Bielefeld gesagt, „auch die Gegend.“ Zudem sei es eine Großstadt, es würde mehr Kultur geben als hier oben im ländlichen Raum. „Und eine sehr gute Küche haben sie dort unten, sogar auf den Dörfern...“ Für uns bedeutete diese Stelle vor allem eines: Sicherheit. Uli würde dort seine Facharztausbildung beenden können und überhaupt - eine große Stadt bot immer viele Möglichkeiten und von dem ganzen Drumherum würden wir uns überraschen lassen. Neu-land ist immer spannend.

Doch unsere Freude erhielt einen gewaltigen Dämpfer. Ich hatte im Mai an die Kli-



Aus der Heimatstube

nikverwaltung in Karlsruhe geschrieben und mitgeteilt, dass wir ein Kind erwarten und zu dritt kämen. Daraufhin teilte man uns per Brief mit, dass wir mit einem Säugling nicht im Schwesternwohnheim wohnen könnten. Einige Makleradressen und Zeitungsausschnitte mit Mietangeboten waren beigelegt. Aus der Ferne eine Wohnung zu mieten, konnten wir uns damals nicht vorstellen und in meinem Zustand wollte ich keine Autofahrt von 450 km hin und zurück machen. Heutzutage hätten wir sicher die ganze Sache als Lapalie abgetan. Aber vor gut 35 Jahren sah alles anders aus. Es gab noch kein Internet, wo man Wohnungen ansehen konnte, und überhaupt kamen wir aus einer Welt, die weder einen freien Wohnungsmarkt noch das Wort „Makler“ kannte. In der DDR waren die Wohnungen über die Betriebe oder die kommunalen Wohnungsämter je nach Familiengröße vergeben worden. Beispielsweise stand einem Ehepaar eine Zweizimmerwohnung zu, bei ein bis zwei Kindern kam ein Kinderzimmer hinzu. Nicht gerade üppig, trotzdem war Wohnungsnot ein ständiges Problem. Günstig waren dort nur die Mieten gewesen. Hier betrugen sie zwar ein Vielfaches dessen, dafür gab es keinerlei Reglementierung. Da wollten wir nun endlich einmal über unser Domizil frei entscheiden und nicht die Katze im Sack mieten. Ich rief an und schilderte das Besondere unserer Lage, erreichte aber kein Einsehen. Es blieb bei der Ablehnung und wir waren ratlos, denn auf keinen Fall wollte ich hier oben im Norden allein mit dem Baby zurückbleiben. In dieser Not kam eines Tages ein Brief aus Denzlingen, das in der Nähe von Freiburg liegt. Dort wohnte die Großcousine meines Vaters, die mir schon bei den anfänglichen bürokratischen Hürden behilflich gewesen war. Sie bot mir an, mit dem Kind bei ihr zu wohnen, bis wir etwas Passendes in Karlsruhe gefunden hätten. Von Denzlingen nach Karlsruhe waren es etwa 130 km, vergleichsweise ein Katzensprung, den ich sogar mit dem Baby an einem Tag bewältigen konnte, falls Wohnungen zu besichtigen wären. Es war ein großzügiges Angebot, um das ich nie gewagt hätte zu bitten. Ein Stein fiel mir vom Herzen.

Unser Kind ließ sich Zeit, was wahrscheinlich auch mit der ganzen Aufregung und der Sorge um die Flucht unserer Freunde zusammenhing. Erst als ich sie am Nachmittag jenes 7. Juli in Sicherheit wusste, konnte ich wieder klar denken und mich auf das bevorstehende Ereignis vorbereiten. Vier Tage nach dem errechneten Ter-

min musste ich mich wieder in der Klinik in Bielefeld vorstellen. Der Chefarzt untersuchte mich und sagte schließlich: „Wir warten noch drei Tage. Kommen Sie am Donnerstag früh wieder, dann leiten wir die Geburt ein.“ In der Nacht davor setzten die Wehen ein.

14. Juli, 6.30 Uhr Aufnahme, ein warmes Bad, auf dem Gang spazieren; so richtig vorwärts ging es nicht. Irgendwann beschloss der Chefarzt, mich an den Wehentropf zu legen. Das war anstrengend und schmerzhaft. Eigentlich hatte ich mir vorgenommen, alles ohne Hilfsmittel durchzustehen. Dann war ich aber doch für das Angebot einer lokalen Betäubung dankbar. Der Tropf wurde intensiviert, anfangs auch mit Erfolg. Aber plötzlich kam der Ablauf ins Stocken. „Geburtsstillstand auf Beckenboden“, hörte ich und dann ging alles recht schnell. Ich hörte laute Anweisungen und Instrumentenklappern. Plötzlich ertönte ein dünner hoher Schrei. Kurz nach Mittag, um 12.22 Uhr, hatte mein erstes Kind das Licht der Welt erblickt.

„Es ist ein Mädchen und kerngesund“, von weitem hörte ich die Stimme des Arztes. Die schwere Geburt hatte mich erschöpft, doch als ich Uta im Arm hielt, war alles vergessen. Wie hübsch sie ist, dachte ich, und so vollkommen. Ohne dass ich es bemerkte, rollten mir Tränen über das Gesicht. Uli gab mir ein Taschentuch. Er hatte vorher immer von „dem“ Kleinen gesprochen, aber nun war er mit „der“ Kleinen genauso glücklich. Zart streichelte er uns beide.

Während ich noch in der Klinik lag, bereitete Uli den Umzug vor und transportierte die wenigen sperrigen Sachen mit einem größeren Auto nach Karlsruhe. Als ich nach zwei Wochen mit Uta entlassen wurde, hatte er die Wohnungsschlüssel schon übergeben und wir schliefen diese letzte Nacht in Norddeutschland bei Bekannten. Am nächsten Morgen brachen wir Richtung Süden auf; das Auto randvoll, Uta im Kinderwagenoberteil auf der Rückbank, ich daneben und der Rest des Gepäcks auf dem Dach. Fast 600 km lagen vor uns, eine lange Fahrt in das neue Leben als Familie.

Es war schon dunkel, als wir in Denzlingen ankamen. Tante Irene hatte alle Lichter im Haus angebrannt, damit wir es leichter finden sollten. Während der Fahrt waren mir viele Gedanken durch den Kopf gegangen. Ich hatte die Großcousine meines Vaters nur ein einziges Mal gesehen. Das war in Eisenberg gewesen, wo Verwandte meines Vaters wohnten und wohin ich als Studentin von Jena aus öfters gefahren bin. Es gab dort noch den alten Familienbetrieb, eine Metzgerei, den sie in der DDR-Zeit als volkseigenen Betrieb weiterführten. Eines Tages war Westbesuch da, Tante Irene. Ich

versuchte mich an die Situation zu erinnern. Es gelang mir nicht. Nur, dass mich ihre Stimme beeindruckt hatte, wusste ich noch. Sie war kräftig und couragiert gewesen. Wie mochte sie selbst sein, genauso? Hoffentlich ging es gut mit uns.

Als ich die Autotür öffnete, sprang ein Dackel an mir hoch und bellte und bellte.

„Sei still Axel, sonst weckst du die Kleine auf!“ Es war die gleiche Stimme, aber sehr freundlich. Ich war erleichtert. Und richtig froh wurde ich, als ich mein zukünftiges Zimmer sah. Es war ein separates Appartement mit einer Dusche und WC und mit genug Platz für die Wiege. Auch einmal ungestört sein zu können, das war mein größter Wunsch gewesen.

Wir schliefen wie die Murmeltiere. Als am nächsten Morgen die Sonne ins Zimmer schien, sprang ich erschrocken aus dem Bett.

„Ich muss doch stillen“, rief ich erschrocken und schaute in die Wiege. Aber der vergangene Tag war auch für die Kleine anstrengend gewesen. Sie lag immer noch friedlich mit geschlossenen Augen da. Wir waren glücklich, kein Gedanke mehr an die überstandenen Strapazen. Später machten wir einen ersten Spaziergang mit Uta im Kinderwagen.



Spaziergang in Denzlingen bei Tante Irene
September 1977

Es war wie im Bilderbuch. Überall im Ort hingen Blumenkästen an den Fenstern, aus denen Geranien üppig rankten, und die Berge des Schwarzwaldes schienen zum Greifen nah. Alles war neu für uns und wunderbar. Dennoch, das größte Wunder war unser Kind, an dem wir uns nicht satt

Aus der Heimatstube

sehen konnten an diesem ersten Wochenende zu dritt. - Am Sonntagabend musste Uli nach Karlsruhe fahren, denn am Montag, am 1. August, war sein erster Arbeitstag dort.

Fast auf den Tag genau 12 Wochen bin ich bei Tante Irene geblieben. Wir verstanden uns gut. Vielleicht lag es daran, dass auch sie einst in die Fremde gegangen war. Obwohl sie vor fast 40 Jahren einen Mann aus Südbaden geheiratet hatte, sprach sie noch immer den Thüringer Dialekt, gerade so, als wäre sie eben erst aus Eisenberg gekommen. Tante Irene besuchte uns später oft in Blankenloch. Sie kam mit ihrem hellblauen VW-Käfer angefahren und brachte immer Axel mit, den unsere Kinder liebten. Jedes Mal soff er nach der Fahrt zuerst eine große Schüssel Wasser im Hof aus und die Mädchen warteten geduldig, bis er fertig war. Erst dann durften sie ihn streicheln.

Das zweite Jahr

Eine Wohnung in Karlsruhe zu finden, hatten wir uns einfacher vorgestellt. Uli las zwar immer in den OP-Pausen die BNN, die Badischen Neuesten Nachrichten, die größte Lokalzeitung mit Mietanzeigen. Aber da Uli vom ersten Tag an mit der Klinik sozusagen verheiratet war, kam er erst abends zum Telefonieren und das war zu spät. Schließlich versuchte er es über einen Makler. Aber der sagte ihm gleich:

„Die meisten Leute ziehen im Frühjahr oder im Herbst um, nicht im Hochsommer.“ Er konnte uns nur wenig anbieten. Ein-, zweimal bin ich mit nach Karlsruhe gefahren, um Wohnungen zu besichtigen, jedes Mal aber zurückgeschreckt, wenn ich vom Vermieter hörte:

„Der Kinderwagen darf nicht im Hausflur stehenbleiben. Und überhaupt kleine Kinder...“

Vielleicht wäre es anders gewesen, wenn wir nach einem Reihenhaus geschaut hätten. Aber das wagten wir nicht, weil wir nicht wussten, wie wir finanziell zurechtkommen würden und wie lange wir hier bleiben konnten. Als wir schon ganz entmutigt waren, erfuhr Uli eines Tages von einer Krankenschwester seiner Station, dass bei ihren Eltern im Haus eine Wohnung frei würde. Es sei zwar ein bisschen außerhalb der Stadt, aber wir sollten sie uns doch anschauen. Und diese Wohnung war genau das, was wir gesucht hatten: 1. OG Altbau, vier Zimmer, ein großer Balkon, dazu Küche, Bad und WC. Unten, im großen Hof, stand ein Kastanienbaum, dessen Äste fast den Boden berührten und niemand machte uns Vorschriften wegen des Kinderwagens. Wir sagten sofort zu.

Ich bin dann mehrmals in Karlsruhe gewesen, um den Einzug vorzubereiten. Den Kinderwagen ließ ich auf Ulis Station stehen und die Schwestern haben Uta jedes Mal gehütet und versorgt, wenn ich Besorgungen in der Stadt machte. Ende Oktober war es schließlich soweit. Der Maler war fertig und die Möbel für Schlafzimmer und Küche geliefert. Alles andere hatte Zeit. Fürs erste genühten im Wohnzimmer die Leihmöbel, die uns ohne Probleme das Möbelhaus gleich mitgebracht hatte: acht verschiedene Stühle und ein großer runder Tisch.

Ulis Arbeitsweg war jetzt länger. Er dauerte mit dem Auto gut 20 Minuten, obwohl es nur 11 km waren. Aber Blankenloch lag in den siebziger Jahren noch richtig auf dem Land. Es gab keine Umgehungsstraße nach Karlsruhe und keine Brücke über die Eisenbahnschienen, die am Hardtwald entlang führten. Die Strecke zwischen Mannheim und Karlsruhe war stark befahren, deshalb fielen die Wartezeiten am Bahnübergang dort ins Gewicht. Zwar musste Uli nun früher aufstehen, doch es hatte sich für ihn nichts Wesentliches geändert. Für mich dagegen war die Umstellung gewaltig. Ich kannte hier keinen Menschen, war vom Leben im Arztberuf abgekoppelt und zum Hausmütterchen geworden, wobei das Haus eine halbleere Wohnung war unser Kind noch ein Säugling. Aber eines hatte ich, viel Zeit, die ich nutzen wollte, um die neue Umgebung kennenzulernen. Blankenloch wirkte anfangs auf mich wie eine kleine Stadt, denn im alten Ortskern waren die meisten Häuser direkt aneinander gebaut. Sie waren fast alle verputzt, doch ihr Sandsteingesims trug manchmal eine Jahreszahl, die ihr wahres Alter verriet. Beim genaueren Hinsehen fiel mir auch auf, dass sie statt der normalen Haustüren hohe Einfahrtstore besaßen. Hinter ihnen verbargen sich offene, meist gepflasterte Höfe, die von einer Art Scheune, dem sogenannten Schopf, begrenzt wurden. Danach begannen die Gärten, genauso schmal wie das Haus vorn. Sie waren oft beträchtlich lang, was man von der Straße aus nicht vermutete. Durch diese Anordnung fehlte das Grün im Dorf, zumal Blumenkästen auf den Fensterbänken eine Seltenheit waren. Ursprünglich war Blankenloch ein fränkisches Siedlungsdorf, mit viel Fachwerk und einem Dorfbach inmitten der Hauptstraße. Seine Bewohner ernährten sich von der Landwirtschaft, später auch durch zusätzliche Arbeit in der nahen Stadt Karlsruhe. Mit dem „Lobberle“, einer Art Straßenbahn, waren sie schnell dort. Leider wurde das Bähnchen schon in den zwanziger Jahren stillgelegt und es sollten Jahrzehnte vergehen, bis Blanken-

loch wieder eine Straßenbahn bekam. Bei unserer Ankunft war das noch in weiter Ferne. Die Autos bestimmten das Ortsbild, aber es gab wenigstens entlang der Hauptstraße breite gepflasterte Bürgersteige und viele Geschäfte: in der Dorfmitte einen winzigen Tante-Emma-Laden mit Bedienung, direkt gegenüber die „Modeecke“ mit vier großen Schaufenstern, ein paar Häuser weiter ein zweites Textilgeschäft für Landfrauen und eine Drogerie, auf der anderen Straßenseite einen Lebensmittelmarkt und ein Haushaltwarengeschäft mit einem unglaublichen Fundus, die Post und die Volksbank, die Apotheke, die Sparkasse, dazu zwei Metzgereien, zwei Bäckereien und eine Konditorei mit Cafe, ein Antiquitätenlädchen, eine Tankstelle, eine Gärtnerei mit Blumengeschäft und in den Nebenstraßen einen kleinen Uhrmacherladen, ein drittes Textillädchen sowie das Blaue Haus mit einem Angebot von exquisiter Mode und Raumdekoration. Unsere Wohnung lag auch ein wenig abseits. Dahinter erstreckte sich ein Neubaugebiet mit aufgelockerter Bebauung und hier waren die Raiffeisenbank, ein Edeka-Markt sowie eine zweite Gärtnerei angesiedelt. Blankenloch besaß eine evangelische und eine katholische Kirche, zwei Kindergärten, einen großen neuen Schulkomplex, einen eigenen Bahnhof und ein Hallenbad, einen Fußballplatz, Tennisplätze sowie ein Sportgeschäft, drei Gasthöfe und ein italienisches Eiscafe. Die breite Hauptstraße war so stark befahren, dass man sie morgens und spätnachmittags kaum überqueren konnte. Doch am Ortsrand begannen schon die Felder und dahinter erstreckte sich der Hardtwald.

Viel gute Luft und Natur und damit für Kinder ideal, sagten wir uns. Trotzdem blieb mir das Dorf und die flache Landschaft länger als gedacht fremd. Ich vermisste die Berge und Täler des Erzgebirges und im Sommer ertrug ich anfangs kaum die Schwüle der Rheinebene. Auch die Rheinschnaken waren etwas völlig neues für uns. Sie fielen im ersten Sommer an vielen Abenden über uns her, weil wir sie mit der Beleuchtung förmlich angezogen hatten. Von Dresden her kannten wir so etwas nicht, obwohl wir dort unmittelbar an der Elbe gewohnt hatten. Und an noch etwas mussten wir uns gewöhnen, an den badischen Dialekt. Er hörte sich nett an, mit dem „le“ hintendran und den vielen Zischlauten. Doch es sollte eine ganze Weile dauern, bis ich ihn verstand: „nasitze, Brill uffziehe, Berliner und Pfannekuche, Grumbiere und Gelweriewe ...“ - nur ein paar Beispiele, die wir gewohnt waren anders auszudrücken. Aber alles hat sein Gutes, hier fiel unsere sächsische Aussprache bei weitem nicht so sehr auf wie oben im Norden.





Aus der Heimatstube

Zudem war Frankreich nahe, wenn auch das Elsass von manchen Einheimischen gar nicht als richtiges Ausland angesehen wurde. Und es gab den Badischen Wein, „von der Sonne verwöhnt“ wie die Werbung versprach und was sogar stimmte, sowie eine gute Küche mit Fisch und Spätzle, Schaufele und Maultaschen beispielsweise, die Linzertorte nicht zu vergessen, die später unsere Kinder so liebten. Wir waren in einem guten Landstrich gelandet!

Ein Ereignis gehört noch in dieses Kapitel. Nachdem wir nun endlich eine Bleibe gefunden hatten, wollten wir Uta taufen lassen. Ich ging zum Pfarrer und meldete die Taufe an. Wir hatten ein langes Gespräch, bei dem ich viel aus unserer Vergangenheit erzählte und ihm auch sagte, dass wir die Taufe gern im Gottesdienst hätten. Er meinte, dass es in Blankenloch noch nie so etwas gegeben habe, dass er aber darüber nachdenken wolle. Eine Woche später kam der Pfarrer zu uns und sagte, dass er einverstanden sei. Ich sollte aber mit dem Täufling erst später kommen, damit es im Gottesdienst nicht zu unruhig würde. Kein Problem, dachte ich. Aber es ging dann doch nicht so glatt. Uta spürte wahrscheinlich die Aufregung und brauchte plötzlich noch eine frische Windel. Und der Pfarrer muss schneller gepredigt haben als vorgesehen. Als ich mit dem Kinderwagen die Hauptstraße erreicht hatte, sah ich schon von weitem unten neben der Kirche den Küster mitten auf der Hauptstraße stehen und mit ausholenden Armbewegungen winken. Ich deutete das Zeichen richtig und rannte los. Die Leute lächelten, als ich eintrat und Uli flüsterte mir zu, dass die Gemeinde schon die achte Strophe des Liedes singen würde, wo eigentlich nur zwei vor-

gesehen waren. Trotzdem, es wurde eine schöne Taufe an jenem 2. Advent 1977. - Das zweite Weihnachten in der neuen Heimat feierten wir als Familie. Ein großer Weihnachtsbaum füllte das Wohnzimmer aus und wenn ich heute die Fotos ansehe, empfinde ich immer noch das große Glücksgefühl von damals. Es gab zwar keinen Gabentisch, denn unsere Finanzen waren ziemlich knapp und das, was wir übrig hatten, war in Form von Paketen und Päckchen Richtung Osten gegangen. Dennoch strahlten aus unseren Augen Weihnachtsfreude und Elternglück.

Uta gedieh gut; sie war ein stilles, freundliches Kind. Morgens wachte sie sehr zeitig auf und hatte sofort Hunger. Da war es mit der Ruhe vorbei, wenn die Milch nicht schnell kam. Deshalb kauften wir einen elektrischen Flaschenwärmer, den Uli mit einer Zeitschaltuhr auf 5.00 Uhr programmierte. Er stand im Schlafzimmer neben unserem Bett und so war das Fläschchen jederzeit bereit.

Eigentlich war alles ideal und trotzdem wurde ich mit der Zeit unzufrieden. Mir fehlte mein Beruf, denn ich hatte gern als Ärztin gearbeitet. Und ich fühlte mich einsam; im Ort fand ich kaum Kontakt. Ich war eine „Reichsmeggde“, eine Fremde. Da Uli täglich das Auto brauchte, war die Großstadt für mich in weite Ferne gerückt. Ein paar Mal hatte ich mich mit dem Kinderwagen auf den Weg gemacht, erst in den Bus, dann in die Straßenbahn. Aber das war sehr umständlich gewesen. Was mir besonders fehlte, waren Bücher, denn jetzt hätte ich endlich Zeit zum Lesen gehabt. Doch

auch die gab es nur in der Stadt. Ein Ausgleich waren Uli's Kollegen und ihre Familien. Viele hatten auch kleine Kinder und wir wurden öfters eingeladen. Doch obwohl ich keine Berührungsängste hatte, war ich zunächst gehemmt. Es war einfach eine völlig andere Welt, die sich da vor mir auf tat. In der Frauenrunde ging es mehr um Kochrezepte und Mode, um Kindererziehung und Reisen. Nicht, dass mich dies nicht interessiert hätte, aber ich konnte da nur wenig mitreden. Was Mode und Reisen anbetraf, hatten wir notgedrungen in der DDR einen völlig anderen Horizont gehabt und mit dem Kochen stand ich schon immer auf Kriegsfuß. Es schmeckte bei mir nie so wie gewollt, trotz all der guten Zutaten, die es hier im Westen gab. In der alten Heimat hatte mir das mühsame Einkaufen als gute Ausrede gedient und so waren wir am Wochenende in Dresden meist zum Essen in den „Maigarten“ gegangen, einer kleinen Gaststätte, die in der Nähe unserer Wohnung gelegen hatte. Als Stammgäste kannten wir kaum Platzprobleme und die Küche des Lokals war gut und preiswert. Jetzt war das nun plötzlich ganz anders. Das Essen im Restaurant war teuer und mit einem kleinen Kind fühlten wir uns ohnehin zu Hause wohler. Ich musste mich also mit der Kocherei vertraut machen, was seine Zeit dauerte. Deshalb hatte ich anfangs immer Herzklopfen, wenn ein Gegenbesuch anstand. Aber irgendwann ging es mir doch leichter von der Hand und ich konnte in Ruhe dabeisitzen. Uli hatte ein sehr gutes, offenes Verhältnis zu den meisten seiner Kollegen; sie halfen uns auch ganz praktisch. Noch heute benutzen wir einen Schrank, der uns damals geschenkt wurde. Dennoch vermisste ich die Vertrautheit der früheren Zeiten, in denen wir mit den Freunden die verbotenen Sehnsüchte ausgetauscht hatten und dadurch eng verbunden gewesen waren.

Was mich sehr erstaunte, war die Tatsache, dass viele Frauen in der Runde nicht arbeiteten und dies, obwohl sie alle gute Berufsausbildungen hatten. Sie direkt zu fragen, warum sie zu Hause blieben, wagte ich nicht. Sie schienen in der Mutterrolle völlig aufzugehen. Mir hingegen würde das auf Dauer nicht genügen, das wusste ich sehr bald. Natürlich war Uta noch klein, aber auch wenn sie älter wäre, würde sich wenig an der Situation ändern. Langsam reifte in mir der Entschluss, wieder zu arbeiten und das möglichst bald. Ich sprach mit Uli darüber. Er verstand mich und wollte mich unterstützen. Das war das Wichtigste; alles andere kümmerte mich nicht. Niemand sonst konnte unsere Lage einschätzen und Ratschläge geben. Es stand außer Zweifel, dass auch ein gewisser ökonomischer Zwang für uns be-



Weihnachten 1977 in Blankenloch

Aus der Heimatstube

stand. Was wäre, wenn Uli etwas passierte? Ich stünde mutterseelenallein da und müsste zum Sozialamt gehen. Dies betonte ich immer dann, wenn das Gespräch auf die „eigentliche Rolle“ der Frau kam. Und da gab mir jedermann Recht.

„Für Uta finden wir eine Lösung“, hatte Uli gesagt. Das war auch meine Meinung und so nahm ich die Sache mit Beginn des Frühjahrs in Angriff. Kurz zuvor hatten wir die Originale unserer Approbationsurkunden aus der DDR erhalten, welche die Eltern gefunden und über einen Schweizer Bekannten meines Vaters zur Leipziger Frühjahrsmesse mitgegeben hatten. Damit waren nun endlich unsere Berufsunterlagen komplett, was für meine Bewerbung nur gut sein konnte. Ich musste auch nicht lange suchen. Karlsruhe hatte drei Krankenhäuser und jedes besaß eine Augenabteilung. Schon beim zweiten Anlauf bekam ich eine Stelle angeboten, für Anfang Mai. Uta würde dann ein dreiviertel Jahr alt sein. Für den Betriebskindergarten, den es in die-

sem Krankenhaus gab, war sie zu klein; dort nahmen sie in der Regel erst Kinder ab zwei Jahren auf. Deshalb annoncierte ich nach einer Tagesbetreuung in der BNN und bekam eine einzige Zuschrift. Die Frau wohnte im Nachbarort und hatte bisher ihre Enkel versorgt, die weggezogen waren. Ihr Mann arbeitete in Karlsruhe bei der Firma „Singer“ und war den ganzen Tag nicht da. Sie wollte unbedingt wieder etwas tun, sonst fiel ihr die Decke auf den Kopf, erklärte sie mir im breiten Badisch, welches ich kaum verstand. Sie sprach anders als die hiesigen Leute, denn sie stammte oben aus dem Schwarzwald. Kinder habe sie einfach gern, meinte sie. „Also werden wir es zusammen versuchen“, sagte ich zum Abschluss. Sie kam dann ein paar Mal zur Probe und ich hatte ein gutes Gefühl. Was ich anfangs natürlich nicht ahnte, war der lange Zeitraum, den sie mit unserer Familie verbringen sollte; es wurden 20 Jahre. Sie hat unsere Mädchen als Babys betreut und später in die „Kinderschul“ gebracht, so

nannte sie den Kindergarten. Und sie saß an ihren Betten, wenn sie krank waren und ich von der Praxis nicht weggehen konnte. Noch heute erzählen mir meine Töchter, wie sie von „Tante Obert“ verwöhnt wurden, wenn sie aus der Schule kamen. Meist hat sie ihnen irgendeine badische Spezialität vorgesetzt, Schupfnudeln, Flädlesuppe oder Spätzle etwa, und die Kinder waren glücklich. Und sie nahm auch unsere Haustiere in Pension, wenn wir in Urlaub gingen, den Goldfisch Paulchen, den Kanarienvogel Goldi und das Meerschweinchen Putzi; nur den Hund nicht. Coco war ihr zu groß und reiste meist mit uns.

Fortsetzung folgt!

Hinweis:

Unter dem Titel „Weihnachten anders“ erschien im vergangenen Jahr die neueste Lektüre von Gisela Lange. Das Büchlein ist bei Schreibwaren Sabine Pönisch erhältlich.

Leser schreiben

■ Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch große Freude...

Liebe Hohndorfer, liebe Gäste,

zur 21. Krippenaufstellung möchten wir Sie recht herzlich einladen. Der Nachmittag wird musikalisch von Bläsern eröffnet. Besinnliche Gedanken zum dargestellten Krippenmotiv sollen uns auf die bevorstehende Advents- und Weihnachtszeit hinweisen. Mit Begleitung der Bläser wollen wir gemeinsam singen. Eine Einkehr in die gemütliche Herberge ist in diesem Jahr nicht vorgesehen.

Wann? Samstag, 26. November 2022, 16.00 Uhr

Wo? Hohndorf, Siedlerweg 11b

Es freut sich auf Ihren Besuch

Familie Matthias Groschwitz





Vereinsnachrichten

■ Fisch- und Pflanzenbörse der Hohndorfer Aquarianer

Wie jedes Jahr, fand auch dieses Jahr im Oktober unsere beliebte Fisch- und Pflanzenbörse statt.

Nach reichlich Vorbereitung durch unsere Mitglieder konnten wir pünktlich am 30.10. starten.

Wir freuten uns über jeden Besucher, ob jung oder schon etwas älter. Viele Becken mit großer Auswahl standen bereit. Ich denke, für jeden Hobbyaquarianer war etwas dabei, denn die Vielfalt war groß. Von Guppys, Skalaren, Neons, Black Mollis bis Pflanzen aller Art fiel es einem manchen nicht leicht, sich zu entscheiden.

Es wurde viel gefachsimpelt und Erfahrungen ausgetauscht. Natürlich war für das leibliche Wohl auch gesorgt. Und so konnte sich ein Mancher bei herrlichem Herbstwetter ein Bierchen, Kaffee oder Roster schmecken lassen.

Vielleicht konnte der eine oder andere den Termin nicht wahrnehmen? Kein Problem, denn wir treffen uns jeden Montag und Freitag

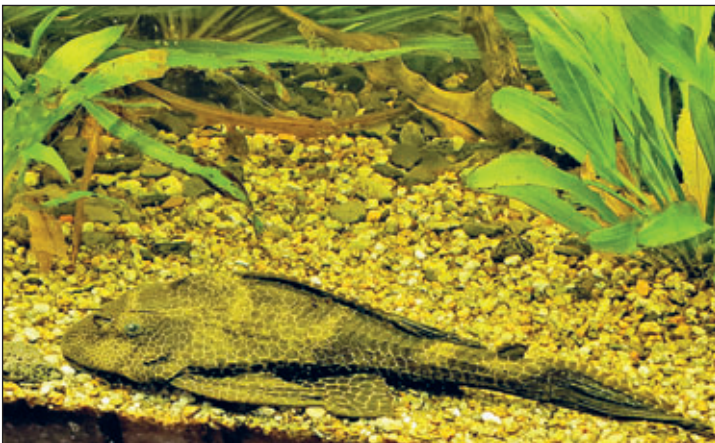
ab 17 Uhr in unserem Vereinsheim am Weißen Lamm.

Wer möchte, könnte uns zu diesen Zeiten besuchen, um etwas zu besprechen oder wir stehen mit Rat und Tat zur Seite bei der Aquaristik. In gemütlicher Runde sitzen wir gerne zusammen und lassen den Alltag hinter uns.

Es sei mir an dieser Stelle erlaubt, mich ganz herzlich bei unseren Unterstützern Fleischerei Auerswald, Konditorei Bauerfeind, Auerhammer Metallwerk und der Linden-Apotheke zu bedanken.

Euer

Mario Pönitz



Vereinsnachrichten

„Ein Wahrzeichen steht wieder am alten Platz“

Im Jahr 2010 wurde vor dem Schnitzerheim ein Modell von unserem Hohndorfer Förderturm, des seit 1949 Rudolf-Breitscheid-Schachtes, aufgestellt. Ursprünglich ist er für den großen Festumzug anlässlich der 550 Jahrfeier Hohndorf von unserem Schnitzer Gunter Schmiedel geschaffen worden.

Danach fand der Förderturm seinen Platz vor dem Schnitzerheim.

Nach einer Standzeit von 12 Jahren hatte sich der Zustand merklich verschlechtert, Regen, Schnee, Sonne und gewisse Insekten haben dem Bauwerk in Leichtbauweise stark zugesetzt. Ein Aufruf der LEADER - Region „Tor zum Erzgebirge“ für Kleinprojekte brachte die Möglichkeit, den Turm nochmals, gemäß des alten Vorbildes, entstehen zu lassen. Diesmal aber in Beton.

Der Antrag für die Förderung wurde auch Dank der Unterstützung unserer Gemeinde genehmigt. So konnte der Schnitz- und Klöppelverein Hohndorf/Rödlitz e.V. bei 80 % Förderung den Auftrag für Abriss, Herstellung des Förderturms in Beton und Wiederaufstellung an die Firma GMW Solidbau GmbH vergeben.

Am 14. Oktober 2022 wurde das Kunstwerk wieder aufgestellt. Auf die Beleuchtung des roten Sterns wurde auf Grund der Kriegseignisse in der Ukraine verzichtet. Trotzdem hoffen die Klöpplerinnen und Schnitzer auf Verständnis, auch von Flüchtlingen aus der Ukraine, dass ein Sowjetstern auf dem Turm wieder montiert wurde. Dieser zeugt von der Geschichte des Bergbaus unter sowjetischer Besatzung und ist deshalb in Tradition zu sehen.

Unser Verein muss noch weitere Arbeiten durchführen, wie z.B. Fenstermontage, Beleuchtung und Farbgestaltung. Ein neues Hinweisschild wird auch wieder aufgestellt, um unsere Besucher und den Einwohnern im Ort das kleine Bauwerk erklärend näherzubringen.

*Der Vorstand
Schnitz- und Klöppelverein
Hohndorf/Rödlitz e.V.*



Landesrangliste in Döbeln



Vom 30.10.- 31.10.2022 fand in Döbeln das Landesranglistenturnier der Senioren statt. Qualifiziert waren vom Hohndorfer Tischtennisverein bei den Damen in der Altersklasse 40 Kirsten Protzner, in der AK 55 Sylvia Rittig und in der AK 60 Ute Seifert. Die Herren stellten in der AK 70 gleich 3 Spieler unter den 12 Besten von Sachsen. Uwe Wingeyer, Peter Clauß und Holger Staskiewicz spielten in einer Altersklasse gegeneinander. K. Protzner gewann gegen alle 4 Spielerinnen in ihrer Altersklasse und wurde klare Siegerin. In der AK 55 verlor S. Rittig lediglich ein Spiel und wurde Zweite. U. Seifert gewann kein Spiel und stieg in die Rangliste 1 ab. Bei den Herren war die Sachlage wesentlich schwieriger. Es wurde in zwei Gruppen mit jeweils 6 Spielern um die ersten beiden Plätze gekämpft. U. Wingeyer verlor in seiner Gruppe ein Spiel gegen einen Bautzner und wurde Gruppenzweiter. H. Staskiewicz hatte seinen Mannschaftskameraden P. Clauß in der Gruppe, den er knapp mit 3:2 in der Verlängerung besiegte. Da er aber gegen einen Spieler aus Wurzen verlor, reichte es trotzdem zum Platz 2. Die beiden Ersten jeder Gruppe spielten um die Plätze 1-4. P. Clauß musste um Platz 5-8 antreten. Da ab Platz 7 in die Rangliste 1 abgestiegen wird, nützte Clauß auch ein 8. Platz nichts. In der vorderen Gruppe musste Staskiewicz im Kampf um die Pokale gegen seinen Sportfreund Wingeyer antreten und verlor wie sooft den vereinsinternen Kampf mit 0:3. Danach siegte Staskiewicz gegen den Bautzener mit 3:0 und machte den Weg frei für Wingeyer, der den 1. Platz vor Staskiewicz belegte. Die Plätze 1-2 sind für die Sachsenmeisterschaften im Januar qualifiziert.

Sieg und Niederlage am Wochenende

Am vergangenen Wochenende mussten die 1. Hohndorfer Männermannschaft in der 2. Bezirksliga zweimal ins Vogtland reisen. Am Samstag war der Gegner SG Blau-Weiß Reichenbach und am Sonntag 9.00 Uhr ging es zur SpVgg Heinsdorfergrund.

SG B-W Reichenbach - TTV 1948 Hohndorf 9:7

Mit einer unglücklichen Niederlage begann für die Hohndorfer das Punktspielwochenende. Bereits nach den Doppeln lagen die Gastgeber mit 2:1 in Führung. Nur Staskiewicz/Schreiter siegten klar mit 3:0. In den Einzeln drehte sich dann kurzzeitig das Blatt, denn Staskiewicz, Wingeyer und Barthel punkteten für die Gäste. Nach Niederlagen von Ponikau, Clauß und Schreiter gingen die Gastgeber nach der ersten Runde wieder mit 5:4 in Führung. Wieder drehten Staskiewicz und Wingeyer den Spielstand und auch Schreiter trug mit seinem Sieg zum siebenten Punkt bei. Leider verloren Ponikau und Clauß trotz gutem Spiel ihr Match und vergaben ein Unentschieden. Das anschließende Entscheidungsdoppel verloren Barthel/Clauß mit 1:3. So war die knappe Niederlage nicht mehr abzuwenden.

SpVgg Heinsdorfergrund - TTV 1948 Hohndorf 5:10

Das Sonntagsspiel verlief wesentlich erfolgreicher. Nach Umstellung der Doppel gelang den Hohndorfer eine 3:0 Führung. Staskiewicz und Wingeyer erhöhten nach den ersten Einzeln sogar auf 5:0. Drei Niederlagen in Folge gaben den Gastgebern wieder Hoffnung. Im letzten Einzel der ersten Runde behielt Julian Schreiter die Nerven und erhöhte auf 6:3. Wingeyer und Schreiter gewannen auch ihr zweites Spiel. Die Niederlagen von Staskiewicz und Clauß blieben ohne Wirkung, da Ponikau mit 3:2 und Barthel mit seinem Sieg das Endergebnis von 10:5 herstellten.



Vereinsnachrichten



Hohndorfer Verein für Vogelzüchter und Vogelfreunde

Du bist herzlich eingeladen!

**Zur offenen Erzgebirgsmeisterschaft
am 26. und 27. November 2022
im Saal der Gaststätte zum Anker
Obere Hauptstraße 76 in 09376 Oelsnitz**

*Es gibt viel zu sehen für Groß
und Klein! Für das leibliche
Wohl ist ebenso gesorgt.*



Sonstiges

Veranstaltungen im Bergbaumuseum



Zur **Mettenschicht** am **24. November um 18 Uhr** lädt der Förderverein des Museums, die Knappschaft des Lugau-Oelsnitzer Steinkohlenreviers e.V., in den historischen Speisesaal ein. Ein bergmännisch weihnachtliches Programm mit Musik und Geschichten stimmt die Besuchenden auf die Advents- und Weihnachtszeit ein. Die Karten kosten 27,50 Euro und können ab sofort unter 0172 7836697 bestellt werden. Diese beinhalten Essen vom Buffet, einen Glühwein, Weihnachtsgebäck und natürlich Musik und Schnorken.

Und auch die **traditionellen Hutznohmde** finden wieder statt. Dazu lädt das Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge in den historischen Speisesaal ein.

Für die musikalische Umrahmung sorgen am **2. Dezember de Spakörble**, am **10. Dezember der Bergmaa Nils Weigel** sowie am **11. Dezember de Haamitleit**.

Karten für den kulturellen Hutznohmd inklusive des Neinerlaas kosten 44,90 Euro. Reservierung und weitere Informationen unter 037298 93940 oder per E-Mail an in-fo@bergbaumuseum-oelsnitz.de.

Es gelten die Hygienevorschriften des Freistaates Sachsen.

Sonstiges

Deutsches Rotes Kreuz

Alle Termine, sowie die erforderliche Terminreservierung sind zu finden unter <https://www.blutspende-nordost.de/blutspendetermine/>, darüber hinaus kann die Terminreservierung auch über die kostenlose Hotline 0800 11 949 11 erfolgen, dort werden auch weitere Informationen erteilt. Bitte beachten Sie ggf. aktuelle Ankündigungen auf der Website des DRK-Blutspendedienstes Nord-Ost unter www.blutspende-nordost.de

Hinweis: Nach einer Impfung mit den in Deutschland zugelassenen Impfstoffen gegen das Corona-Virus ist eine Blutspende am Tag nach der Impfung möglich, sofern sich der oder die Geimpfte gesund fühlt.

Die nächste Blutspendenaktion in Hohndorf findet statt am 02.12.2022, Glück-Auf-Schule, Hauptstraße 18, 14:30 - 19:00 Uhr.

Anzeige(n)